



„Generation Gastarbeiter“: Alt werden in der Migration und dann...?

In Zuge des demographischen Wandels nimmt die Anzahl älterer Migrant*innen stetig zu. Mit Blick auf die Altenpopulationen in Deutschland wird deutlich, dass aufgrund der wachsenden Interkulturalität neue Herausforderungen bei der Planung von Hilfs- und Pflegeangeboten künftig noch intensiver berücksichtigt werden müssen. So wäre beispielsweise, die kommunalen Gestaltungsmöglichkeiten der Pflege und der Arbeit im Quartier ohne die Berücksichtigung interkultureller Fragestellungen unvollständig.

In Deutschland leben laut Angaben des statistischen Bundesamtes rund 83 Millionen Menschen. Davon haben etwa 19 Millionen - das entspricht 24 % Prozent an der Gesamtbevölkerung - einen Migrationshintergrund. Davon gehören bereits aktuell 1, 5 Millionen ältere Men-

schon der Altersgruppe 65+ an.

In Dortmund hat rund ein Drittel der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. In einigen Stadtbezirken liegt er deutlich höher, etwa bei 71,8 % in der Dortmunder Nordstadt oder im Bereich Innenstadt-West Unterbezirk Union mit 63,5%. Dortmund ist eine Stadt mit einer langen Migrationsgeschichte. Insbesondere die erste Generation die sogenannte Gastarbeiter Generation von Migrant_innen, die in den 1960er und frühen 1970er Jahren als Arbeitsmigrant_innen, später vor allem als Familienmigrant_innen und Flüchtlinge kamen, sind heute alt geworden. Es handelt sich um eine Gruppe, bei der verschiedene Problemlagen und Benachteiligungen zusammen kommen und für die es zugleich kaum eine Lobby gibt. Oft bestehen sprachliche und kul-

turelle Barrieren, wenn es darum geht Pflege- oder Gesundheitsleistungen in Anspruch zu nehmen oder pflegende Angehörige zu entlasten. Auch das Risiko von sozialer Vereinsamung ist höher. Eine besondere Problematik besteht bei Demenz-Patienten, für die es nur wenig muttersprachliche Unterstützungsangebote gibt. Oftmals erreichen die Informationen darüber die Zielgruppe nur unzureichend. Unsere Erfahrung in der Zusammenarbeit mit und Beratung von Dortmunder_innen mit Migrationsgeschichte hat gezeigt, dass ein großer Bedarf an einer kultursensiblen, auch aufsuchenden Beratung, Unterstützung und Aktivierung im Bereich Pflege und Gesundheitsleistungen für ältere Menschen besteht.

In Dortmund leben laut dem Jahresbe-

richt 2019 602.566 Menschen. Davon haben 104.643 Menschen einen Migrationshintergrund. Das Amt für Statistik Dortmund weist die stärkste Zunahme an älteren Menschen mit Migrationshintergrund für die Altersgruppe bei den 65 -79 Jahre in den Stadtbezirken Innenstadt Nord (11,6 % entspricht 2.727 Menschen) und Eving (7,4% entspricht 1.175) auf. Insgesamt haben wir Dortmund in der Altersgruppe der 65 - 79 Jahre 16.259 und in der der 80+ Jahre 3.851 ältere Menschen mit Migrationshintergrund. Fazit ist, dass es 20.598 (19,68 %) ältere Menschen mit Migrationshintergrund ab 65 Jahre und älter gibt. Dies entspricht einem Anteil von 19,68 % an der Bevölkerung mit Migrationshintergrund.

Fortsetzung auf Seite 2

Auf der Flucht vor dem Klima „Fridays for Future“ : Die Zukunft der Welt und die Migration heute

Am Freitag, den 20. September 2019, demonstrierten allein in Deutschland 1,4 Millionen Menschen dafür, die Klimakatastrophe aufzuhalten; in Dortmund versammelten sich mindestens 12.000 Menschen auf dem Friedensplatz. Die Bedrohung des gefährlichen Klimawandels ist also für viele, vor allem junge Menschen zu der zentralen Zukunftsfrage geworden. Aber: Es geht nicht nur um die Zukunft, es geht um das „hier und heute“. Denn schon seit geraumer Zeit sind extreme Klimaverhältnisse ein Grund für Flucht. Klima und Migration hängen durchaus zusammen. Darauf hat bereits 2013 eine sorgfältige Broschüre mit dem Titel „Auf der Flucht vor dem Klima“ aufmerksam gemacht, die gemeinsam von Amnesty International, Brot für die Welt, der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen, medico international und Oxfam herausgegeben wurde. Nüchtern und sorgfältig wird dokumentiert und argumentiert. Zitiert wird u.a. der Wissen-



schaftliche Beirat der Bundesregierung zu globalen Umweltveränderungen, der schon 2007 schätzte, dass 10 – 25 Prozent der grenzüberschreitenden, weltweiten

Migration durch den Klimawandel ausgelöst wurden. Das entspricht mindestens 20 Millionen Menschen; wie wir heute wissen, mit stark steigender Tendenz.

Dabei ist es wichtig zu sehen, dass von Klimakatastrophen ausgelöste Flucht oftmals im selben Land, also nicht grenzüberschreitend, erfolgt. Die Zerstörung der eigenen Lebensräume durch Klimawandel gehört (bislang) nicht zu den anerkannten Asylgründen. Neben und in Verbindung mit einer radikalen und konsequenten Klimapolitik, wie es die Bewegung „Fridays for Future“ fordert, muss es also darum gehen, Menschen, die aus Klimagründen in die Migration gehen, zu schützen und sie darin zu unterstützen, woanders ein eigenständiges und würdevolles Leben aufzubauen. Denn, wie es in der Broschüre (S.52), heißt: „Migration ist legitim und muss prinzipiell als existenzielle Anpassungsstrategie“ – also als ein Weg, Grundlagen für das eigene Leben zu sichern – „akzeptiert werden“.

ECHO

AUS DEM INHALT



Djelem Djelem startet mit Fest auf dem Nordmarkt

Seite 3



Über 1000 Besucher beim tamilischen Straßenfest

Seite 5



Alleinerziehende Mütter

Seite 7



CSD Dortmund setzt Zeichen für Akzeptanz und Vielfalt

Seite 8



Neuer Betreuungsdienst für türkische Familien in der Pflege

Seite 8



SOFIE – Ein Projekt für Frauen

Seite 9



Eine Reportage von Ursula Maria Wartmann

Seite 10

EDITORIAL

VMDO

Liebe Leserin, lieber Leser, nach einem langen und wieder heißen Sommer kommt nun die nächste Ausgabe des ECHO der Vielfalt. Gerade haben mit den großen Demonstrationen am 20. September 2019 gegen die Klimakatastrophe die jungen Leute die Straßen und Plätze unserer Stadt eingenommen, bunt, fröhlich und ernsthaft. Ja: eine lebenswerte Zukunft für alle ist unabdingbar. Aber zugleich darf das „hier und heute“ nicht aus den Augen verloren gehen. Und im „hier und heute“ gibt es nicht nur die Jungen, die sich Sorgen machen, sondern auch die Alten. Dass auch diejenigen, die zu meist als junge Erwachsene – nämlich als Arbeitsmigrant*innen oder politische Flüchtlinge – nach Dortmund gekommen sind, alt werden: das ist unser Hauptthema in dieser Ausgabe. Viele von ihnen hatten in jüngeren Jahren den Wunsch, in ihr Herkunftsland zurückzukehren.

Aber dann kamen die Kinder, die hier aufwuchsen, ein Großteil der Familien lebt hier, und irgendwie ist man auch „heimisch“ geworden. Die Folge: sehr viele bleiben auch im Alter hier. Wie sind ihre Lebensbedingungen? Inwieweit ist Dortmund auf die altgewordenen, vor vielen Jahren Zugewanderten eingestellt? Die heutigen „Seniorinnen und Senioren“, wie das so nett heißt, um nicht „alt“ sagen zu müssen, haben einen großen Beitrag dazu geleistet, dass Dortmund eine Einwanderungsstadt ist, mit einer vielfältigen Bevölkerung. Und sie haben ihren Beitrag zum Gemeinleben geleistet. Und nun gibt es seit Jahren eine wachsende Gruppe von Leuten – die sogenannten „Rechtspopulisten“ – die nach ihrem Schema von „wir“ und „ihr“ sagen, dass die Menschen mit Migrationsgeschichte, auch wenn sie schon seit Langem hier leben, nicht dazugehören. Wie können die Altgewordenen das verstehen, wie verletzend muss dies sein? In diesem Sinne

VMDO-Vorstand

Generation Gastarbeiter: Alt werden in der Migration und dann...?

Fortsetzung von Seite 1

Daher sind zentrale Fragen die uns aktuell beschäftigen müssen, Fragen darüber, wie wir ältere Menschen mit Migrationshintergrund versorgen wollen und wie die Pflege den Bedürfnissen aller Betroffenen gerecht werden kann.

Wir wissen, dass die kultursensible Beratung wichtig ist, da ältere Migrantinnen und Migranten seltener Gesundheits- und Pflegeleistungen in Anspruch nehmen als ältere Menschen ohne Migrationsgeschichte. Dies hat verschiedene Gründe, führt im Ergebnis aber zu einer schlechteren Versorgung und größeren Belastungen für die älteren Menschen selbst wie auch für ihre Angehörigen. Zugangsbarrieren zum Regelsystem bestehen u.a. durch Sprachschwierigkeiten, bürokratische Hürden oder kulturelle Vorbehalte und Ängste. Es geht also darum zum einen den Zugang zu den Regelsystemen zu verbessern, über bestehende Angebote zu informieren und auf diese Weise auch Hemmschwellen für die Inanspruchnahme von Leistungen abzubauen, zum anderen



Foto: Aamir Mohd Khan

eigene, bedarfsgerechte Angebote, Unterstützung und Aktivierung zu entwickeln. VMDO e.V. hat in seiner bisherigen Arbeit mit seinen Mitgliedsvereinen festgestellt, dass das Thema Alter und älter werden in der Einwanderungsgesellschaft bislang keinen großen Anklang findet, obwohl ein großer Bedarf besteht. Dies hat vermutlich auch damit zu tun, dass dieses Thema insgesamt als wenig attraktiv, vielleicht wenig zukunftsweisend und Aufmerksamkeit generierend empfunden wird. Auch hier zeigt sich, dass die älteren Menschen nur über wenig Lobby

verfügen.

Die meisten Menschen wünschen sich eine Versorgung im Alter die von der Familie gewährleistet wird. Dies ist bei MigrantInnen aufgrund der kulturellen Bedingungen im Herkunftsland noch stärker ausgeprägt. Allerdings ist dies durch die zunehmende Auflösung des gewohnten Familienbildes schwer durchzuführen. Der Hilfebedarf und die Inanspruchnahme von Hilfen ist einerseits durch objektive Probleme, andererseits durch die subjektive Wahrnehmung der eigenen Hilfsbedürftigkeit und durch die Hilfeerwartung bestimmt. Hil-

festellung von außen anzunehmen, fällt MigrantInnen oft sehr schwer. Zum einen, weil sie nicht wissen, wo sie solche Hilfe erlangen können und zum anderen, weil sie nicht sicher sein können, dass genügend auf ihre kulturellen, religiösen und ethnischen Bedürfnisse eingegangen wird.

Trotz der oftmals schwierigen Lebens- und Arbeitsbedingungen verfügen MigrantInnen im Alter über viele Ressourcen. Aber ihren Wünschen und Hoffnungen für ein selbstbestimmtes Älterwerden in Deutschland, wird nicht genügend Rechnung getragen. Zugänge für ältere Menschen mit Migrationshintergrund zu ermöglichen, müssen die Angebote der Altenhilfe stärker als bisher den Erfordernissen angepasst werden.

Dazu gehören:

- Migrantische Lebensweise Wahrnehmen
- Neue Formen der Verständigung finden
- Gemeinschaft stiften
- Ausgrenzungen Überwinden
- Fremdes zulassen

ECHO

Arbeitslosenreport NRW 2/2019 der Wohlfahrtsverbände in NRW



Der Arbeitslosenreport NRW ist ein Kooperationsprojekt der Freien Wohlfahrtspflege NRW mit dem Institut für Sozialpolitik und Arbeitsmarktforschung (ISAM) der Hochschule Koblenz. Der Report 2/2019 zeigt, dass es jeden Monat lediglich knapp zwei Prozent der 1,16 Millionen erwerbsfähigen Hartz-IV-Beziehenden in NRW schaffen, einen sozialversicherungspflichtigen Job zu bekommen. Die Hälfte kann davon nicht leben.

Um die Chance auf nachhaltige Beschäftigung zu erhöhen, sollten Arbeitsplätze und Arbeitslose gut zueinander passen. Viel zu oft werden Arbeitslose in Jobs gedrängt, die nicht ihren persönlichen Fähigkeiten und Interessen entsprechen, beobachten die Verbände. In NRW sind mittlerweile viele Flüchtlinge am Arbeitsmarkt und auch im Hartz-IV-System angekommen. Die Zahl der erwerbsfähigen Leistungsberechtigten aus den acht zugangstärksten Asylher-

kunftsändern stieg von gut 45.000 im März 2015 stark und kontinuierlich auf knapp 179.000 im Juni 2018. Zum Stichtag am 30.09.2018 waren rund 60.000 Personen aus den acht zugangstärksten Asylherkunftsändern sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Knapp 67 Prozent der sozialversicherungspflichtig Vollzeitbeschäftigten aus den Asylherkunftsändern liegen mit ihrem Einkommen unter der bundeseinheitlichen Schwelle des unteren Entgeltbereichs.

In NRW wurden im Dezember 2018 insgesamt rund 63.000 Flüchtlinge und damit rund 8.000 weniger als im Vorjahresmonat durch Maßnahmen gefördert. Mit knapp 36.000 befand sich mehr als jeder Zweite in Maßnahmen, die als Fremdförderung beispielsweise vom BAMF und nicht von der Bundesagentur für Arbeit (BA) durchgeführt werden. Der Rückgang der Förderungen ist vor allem auf die Entwicklung der Integrationskurse zurückzuführen, in denen Teilnehmende maximal ein mittleres Sprachniveau (B1) erreichen können.

Quelle und weitere Informationen: www.dortmund.paritaet-nrw.org sowie www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de

Paritätische

Worauf es ankommt.

Anforderungen an eine kommunale migrationsensible Senior*innen-Arbeit

Die Landesweite Koordinierungsstelle der Kommunalen Integrationszentren (KI) hat 2016 eine Handreichung für eine kommunale Senior*innen-Arbeit veröffentlicht, die älter- und alterwerdende Menschen mit Einwanderungsgeschichte ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. In dieser Broschüre werden Kriterien genannt und begründet, was innovative Konzepte in diesem Feld berücksichtigen muss(ten). Mit dem Zusatz „innovativ“ wird dabei darauf abgehoben, worin sie sich von traditionellen Konzepten der Senio-

renarbeit unterscheiden sollten. Dies sind die sechs Güte-Kriterien:

Innovative Konzepte zur kommunalen migrationssensiblen Senior*innen-Arbeit sind:

- ressourcenorientiert, das heißt: Ältere Migrantinnen und Migranten sind Akteure und Mitgestalter sozialer Integration im Sinne eines guten und respektvollen Zusammenlebens
- bedarfsorientiert, das heißt: die älteren Migrantinnen und Migranten haben spezifische

Anliegen und Bedürfnisse, die im Zentrum stehen müssen

- differenziell, das heißt: sie sind nicht für alle Seniorinnen und Senioren gleich, sondern orientieren sich an der Alltagswelt älterer Migrantinnen und Migranten
- präventiv, das heißt: sie fördern soziale Netzwerke und unterstützen ein selbstbestimmtes Altern
- berücksichtigen sozialräumliche Unterschiede, das heißt: sie achten auf die unterschiedlichen Lebensbedingungen in

den verschiedenen Quartieren/Stadtteilen

- beziehen die Menschen ohne Einwanderungsgeschichte aktiv mit ein, das heißt: sie unterstützen unterkulturelle Begegnungen und wechselseitiges Lernen im Alter.

Diese Kriterien sind weiter zu konkretisieren und geben dann gute Anhaltspunkte als Prüfsteine für die Lebensrealität alternder Migrantinnen und Migranten in Dortmund.

ECHO

Nachfrage bei Seniorenbüros steigt



Bei einem Großteil der älteren Menschen besteht der Wunsch, möglichst lange selbständig in der eigenen Wohnung und im gewohnten Umfeld zu leben. Häufig schränken Krankheit und eine verminderte Mobilität die Selbstständigkeit im Alter ein, so dass neben der Unterstützung durch Nachbarschaft und Familie flankierende Hilfen erforderlich sind, um weiterhin in der gewohnten Umgebung leben zu können. Insbesondere allein lebende ältere Menschen sind häufig auf fremde Hilfe angewiesen. Ebenso benötigen pflegende Angehörige wohnortnahe Beratungs- und Entlastungsangebote. Insbesondere vor dem Hintergrund des demografischen Wandels verzeichnen die Seniorenbüros eine konstant hohe, zum Teil deutlich gestiegene Zahl an Hilfe- und Beratungssuchen. Selbstverständlich wenden sich auch viele Menschen mit Migrationshintergrund an die Seniorenbüros. Für die Stadt Dortmund ist es maßgeblich, dass es „die“ Bevölkerungsgruppe der Menschen mit Migrationshintergrund nicht gibt. In

der heterogenen Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund gibt es einerseits vielfältige Ansätze neuen Alterns. Andererseits sind Teilgruppen der Menschen mit Migrationshintergrund von verschiedenen Problemlagen wie ein höheres Armutsrisiko oder ein schlechterer Gesundheitszustand betroffen.

In vielen Familien mit Migrationsgeschichte gibt es ein hohes informelles Engagement im familiären und nachbarschaftlichen Kontext. Die Familie fungiert als zentrale Ressource, in der ein intensiver Hilfeaustausch zwischen den Generationen stattfindet. Doch auch in vielen Familien mit Migrationsgeschichte haben sich die Familienstrukturen in den letzten Jahren verändert. Im Rahmen des gesellschaftlichen Wandels und der zunehmenden Pluralisierung und Individualisierung ist festzustellen, dass die informellen Unterstützungssysteme bei steigendem Hilfebedarf älterer Familienangehöriger auch an ihre Grenzen stoßen. Soziale Bindungen und informelle Hilfen werden ebenso wie in deutschen Familien brüchiger. Migrationsdienste, Beratungsstellen der Wohlfahrtsverbände sowie der Migrantenorganisationen und auch die Dortmund Seniorenbüros werden zunehmend mit Fragen zu Versorgungsproblemen älterer Einwanderinnen und Einwanderer konfrontiert. Dabei



wird ein wachsender Beratungs- und Unterstützungsbedarf festgestellt. Die gleichberechtigte Teilhabe älterer Einwanderinnen und Einwanderer kann verwirklicht werden, wenn die Leistungsangebote der Seniorenhilfe deren biographische und kulturspezifische Bedürfnisse und Bedarfe berücksichtigen und migrationspezifische Zugangsbarrieren verringert werden.

Um diese Ziele zu erreichen, wurde in den Dortmund Seniorenbüros ein mehrsprachiges Beratungsangebot etabliert. So kann die Beratung im Stadtbezirk Lütgendortmund bei Bedarf auf Russisch erfolgen; im Stadtbezirk Innenstadt-Nord steht ein Arabisch sprachiges, Türkisch sprachiges und Französisch sprachiges Beratungsangebot zur Verfügung. Selbstverständlich können auch Menschen, die außerhalb des

Stadtbezirks Lütgendortmund bzw. Innenstadt-Nord leben, das mehrsprachige Angebot der jeweiligen Seniorenbüros nutzen. Darüber hinaus werden über die Dortmunder Seniorenbüros auch Pflegekurse oder andere Informationsveranstaltungen in verschiedenen Muttersprachen organisiert.

Der Fachdienst für Senioren der Stadt Dortmund hat bereits viele Informationsveranstaltungen und Fachtagungen zu den Themen Interkulturelle Seniorenarbeit, Demenz und Migration, Isolation bei älteren Migrantinnen und Migranten, Pflege und Versorgung organisiert, teilweise in verschiedenen Muttersprachen. Die Seniorenbüros leisten einen wichtigen Beitrag für eine altersfreundliche, pluralistische und inklusive Stadt Dortmund.

ECHO

IMPRESSUM

Herausgeber: VMDO e.V. (Mitglied im Paritätischen)



„ECHO“ unterstützt von:
Kommunales Integrationszentrum Dortmund

Beuthstraße 21, 44147 Dortmund
Tel.: +49 231 / 28678241
Fax: +49 231 / 28678166
eMail: info@echo-vielfalt.de
<http://www.echo-vielfalt.de>
Amtsgericht Dortmund VR 6233

Gesamtleitung: Dr. Ümit Koşan.
Herausgegeben für den Vorstand des VMDO e.V., vertreten durch: Vedat Akkaya, Emmanuel Peterson.

Redaktion: Dr. Ümit Koşan, Prof. Dr. Angela Paul-Kohlhoff,

Vedat Akkaya, Hansgeorg Schmidt, Lucas Gruyters

Layout, Design: J.A.

Anzeigenservice: Vedat Akkaya, Hansgeorg Schmidt
anzeige@echo-vielfalt.de

Vertrieb: Eigenvertrieb
Auflage: 5.000
Druck: Lensing Druck, Dortmund

Alle Rechte vorbehalten. Die von uns gesetzten, gestalteten und veröffentlichten Texte, grafische Darstellungen und Fotos dürfen nur mit ausdrücklicher Zustimmung der Redaktion reproduziert und nachgedruckt werden. Für die Inhalte öffentlicher Texte von Dritten übernehmen wir keine Haftung.

Nazikleidung jetzt in Dortmund

Seit September 2019 gibt es in Dortmund nun einen Klamottenladen der Marke „Thor Steiner“. Diese Marke schafft es seit Jahren, einen rechten Lifestyle in den öffentlichen Raum zu tragen. Der Name setzt sich aus dem Namen des germanischen „Thor“ und dem Namen eines SS-Generals aus dem 2. Weltkrieg zusammen. Für Neonazis in ganz Deutschland (und darüber hinaus) stellt die Marke einen Identifikationspunkt und eine finanzielle Einnahmequelle dar. Ein Ladengeschäft der Marke stellt darüber hinaus auch einen Anlaufpunkt für Menschen rechter Gesinnung dar – oder solche die es werden wollen. Denn es ist etwas anderes sich eine Thor Steiner Jacke im Internet zu kaufen, als in einem Laden vorbeizugehen wo man auf gleichgesinnte Trifft, sich austauschen kann oder ggf. auch Informationen über die nächsten Aktivitäten der rechten Szene in der Region bekommen kann. Daher feiern die Dortmunder Nazis der Partei „Die Rechte“ die Entstehung des Ladens zwischen Reinoldikirche und der U-Bahnhaltestelle Ostentor auch als einen Erfolg und einen weiteren Schritt hin zur Normalisierung eines rechten Lifestyles. Verschiedene Gruppen und Parteien aus ganz Dortmund haben seit der Eröffnung über die Problematik des Ladens aufgeklärt, Kundgebungen vor Ort durchgeführt und Druck auf die Stadt Dortmund ausgeübt, dieses neue Objekt von neonazistischer Infrastruktur in Dortmund nicht zu tolerieren und den Laden so schnell wie möglich wieder zu schließen. Erfahrungsgemäß braucht es oft einen langen Atem um solche Prozesse anzugehen – es bleibt zu hoffen, dass die Dortmunder diesen Atem aufbringen kann.

Weiter Informationen:
<https://www.belltower.news/thor-steinar-50964/>

Das Barcamp „JUNG- MIGRANTISCH-POLITISCH AKTIV“



Teilnehmerdiskussion im Barcamp.

Foto: Gesa Harbig

Am 14.09.2019 fand im Dortmunder Depot das Barcamp „JUNG-MIGRANTISCH-POLITISCH AKTIV“ statt. Ein Jahr lang wurde diese Veranstaltung gemeinsam zwischen den Landesjugendämtern Rheinland und Westfalen, dem VMDO und vielen anderen Mi-

grantenorganisationen intensiv vorbereitet. Gefördert wird die Veranstaltung im Rahmen des Landesprogramms „Wertevermittlung, Demokratiebildung und Prävention sexualisierter Gewalt in der und durch die Jugendhilfe“ vom Ministerium für Kinder, Fa-

milie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW. Nahezu 100 Personen nahmen die Gelegenheit wahr. Es waren Vertreter*innen von Migrant*innen Organisationen aus Dortmund und anderen Städten, dem Bundesverband Nemo

und Vertreter*innen verschiedener Institutionen vor Ort. Zu Beginn fand ein fachlicher Input zur politischen Teilhabe von jungen Menschen statt. Die Referent*innen waren Expert*innen auf ihrem Gebiet und die Teilnehmer*innen waren sehr engagiert und motiviert. Es wurden 12 Sessions mit tollen Themen angeboten. Diese reichten von „Zukunft gleichmäßig verteilen!“, „Unterstützung von Alleinerziehenden“, „Crowdfunding für Migrant*innen Organisationen als Finanzierungsmöglichkeit“ bis hin zu „Kulturelle Identität und Ich-Stärkung“ oder „Jugend auf der Flucht“ und natürlich auch „Einstieg in den Arbeitsmarkt“. Die Themenvorschläge und Ideen für die Sessions kamen von den Teilnehmer*innen. Die Veranstaltung sprühte vor Ideen, Energie und Spaß. Es fand ganz viel Austausch untereinander statt, Erfahrungen und Wissen wurde weitergegeben und Kooperationen geknüpft. Die Vorstellungen der Veranstalter*innen wurden somit gut umgesetzt und das Barcamp zu einem vollen Erfolg. Lucas Gruyters und Gesa Harbig

ALZ-Programm für das 2. Halbjahr 2019

Das Arbeitslosenzentrum Dortmund bietet wieder zahlreiche Info-Veranstaltungen zum Thema ALGII und Leistungen des SGBII an. Auch Sprachkurse, Computerseminare, Bewerbertrainings können im Arbeitslosenzentrum kostenlos besucht werden. Außerdem bietet das ALZ persönliche Beratungen zu Fragen und Problemen von Beziehern von ALGI, ALGII, Sozialhilfe oder Grundsicherung. Es wird auch Hilfe im Umgang mit Ämtern und dem Ausfüllen von Anträgen angeboten. Ohne Terminabsprache gibt es von Montag bis Donnerstag zwischen 8:30 und 13:00 ein offenes Beratungsangebot, außerdem gibt es die Möglichkeit einer telefonischen Beratung, Montag bis Donnerstag von 14:00 bis 16:00 unter der Rufnummer 0231/812124.

alz Arbeitslosenzentrum Dortmund

Besuchen Sie uns:
 Jetzt QR-Code scannen oder Online unter www.alz-dortmund.de

MARE MANUSCHA UNSERE MENSCHEN

Herausgegeben von Romeo Franz und Cornelia Wilß
 Innenansichten aus Leben und Kultur der Sinti und Roma



Romeo Franz ist im VMDO und in Dortmund für seine Musik und sein politischer Einsatz für die Sinti und Roma bekannt. Sein Konzert mit seinem Sohn und ein Klavierspieler im Haus der Vielfalt ist sicherlich vielen noch in Erinnerung. Nun hat Romeo Franz zusammen mit Cornelia Wilß ein Buch herausgegeben, das uns das Leben und die Kultur der Sinti und Roma in Deutschland näher bringen kann. Sie haben mit 13 Personen, die aus unterschiedlichen europäischen Ländern kommen und nun in Deutschland leben,

Gespräche geführt. Die Portraits der Künstler und Künstlerinnen wurden von dem Fotografen Alexander Paul Englert erstellt, die die Menschen, die interviewt wurden, uns näher bringt. Zentral in einigen der Interviews ist, dass die Darstellung der Künstler/innen hervorhoben, dass die Roma oder Sinti sich als solche erst später geoutet haben, weil viele Verwandte in Auschwitz umgebracht worden sind. Dies Erfahrung führt bei einigen dazu, das sie verschwiegen (und bis heute diese Minderheit häufig die Zugehörigkeit verschweigen), weil sie mit Diskriminierung rechnen.

Während über die Vernichtung der Juden durch die Nationalsozialisten, wenngleich auch verspätet durch den Auschwitzprozess 1965 bis 1966, der maßgeblich durch den Hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer vorangetrieben wurde, um das Vergessen der Ermordeten zu verhindern und der Greuelthaten der Nationalsozialisten im Bewusstsein der Deutschen wachzuhalten, wurde die Vernichtung der Roma und Sinti kaum bekannt wurde. Insofern ist es ein wichtiges Buch, um die Roma und Sinti in ihrer Kultur und ihren Lebensansichten breiter bekannt zu machen.

Insgesamt ist die Veröffentlichung des Buches Mare Manuscha über die Kulturschaffenden ein Schritt der „Aufklärung“, der es ermöglicht mehr Aufgeschlossenheit erzielen kann, weil wir besser verstehen, wo jenseits der individuellen Unterschieden von „Mensch zu Mensch“ auch die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe deutlich macht, die zu mehr Respekt führen kann. Insofern kann das Buch dazu beitragen, dass wir ohne Vorurteile auf einander zu gehen, und die kulturelle Vielfalt deutlich machen und unser Leben bereichert. Angela Paul-Kohlhoff

Djelem Djelem startet mit großem Fest auf dem Nordmarkt



Roma-Jugendtanzgruppe auf dem Nordmarkt

Foto: J. Abolnikov

Die 6. Auflage des Roma-Kulturfestivals startete diesmal mit einem großen Familienfest auf dem Dortmunder Nordmarkt. Stadtdirektor Jörg Stüdemann und die AWO-Vorsitzende Gerda Kieninger eröffneten das Fest und feierten dann mit zahlreichen BesucherInnen bei bestem Spätsommerwetter.

Der erste Festivalprogramm punkt war ein Projekt war ein Projekt von zwei Schweizer Künstlern, die in Zusammenarbeit mit der Roma-Gemeinschaft eine Hausfassade in der Schleswiger Straße farbenfroh und liebevoll gestaltet hatten. Die fertige Hausfassade wurde kurz

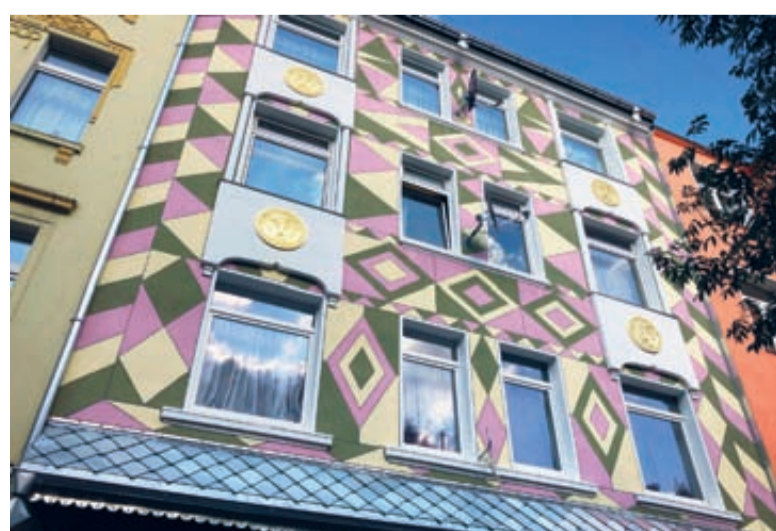
nach der Eröffnung des Festivals den interessierten Gästen präsentiert. Das Programm des Festivals reichte über Theater, Tanz und Talk bis hin zu Konzerten, Lesungen und Filmvorführungen. Unter anderem wurde eine Theaterproduktion aus Bukarest mit dem Titel „For-

ma“ aufgeführt. Das Stück beschäftigt sich mit dem Leben von Jugendlichen in Bukarest und kommt völlig ohne Worte aus. Im Kino Sweet Sixteen im Depot an der Immermannstraße stand der Film „Just the Wind“ auf dem Programm, in der es um eine reale Mordserie geht, der in Ungarn in wenig mehr als einem Jahr acht Menschen zum Opfer fielen, der Regisseur Bence Fliegauf schildert die Pogromstimmung, aus der Gewalt gegen Minderheiten entsteht. Ein weiteres Theaterstück mit dem Titel „Heroes“ wurde im Theater im Depot aufgeführt, ein sehr intensives Stück, dass sich mit der Flucht dreier Frauen aus unterschiedlichen Kulturkreisen beschäftigt und die Frage nach der Rolle von Schleppe und Machtverhältnissen stellt. Den Abschluss des rundherum gelungenen Kulturfestivals bildete ein beeindruckendes Konzert des Gitarristen Rafael Cortés im Jazzclub domicil, der ein absoluter Köhner an der Flamencogitarre ist und das Festival vor einem begeisterten Publikum beendete. Hansgeorg Schmidt



Stadtdirektor Stüdemann eröffnet das Festival

Foto: J. Abolnikov



Hausfassade an der Schleswiger Straße

Foto: Interkultur Ruhr

Vif, der Verein Dortmunder Senioren-Migranten*innen – zwischen Selbsthilfe und Beiträgen zur soziokulturellen Kommunalpolitik



Vor 32 Jahren, 1987, in den Zeiten eines neuen aufkeimenden Rassismus gegen ausländische Arbeitnehmerfamilien, dem zu Beginn der 90er Jahre die Brandanschläge von Solingen, Mölln und Rostock folgten, gründeten internationalistisch gesinnte Arbeiter, Angestellte, Hausfrauen, Studenten und Hochschullehrer den Verein für Internationale Freundschaften. Es versammelten sich dort Deutsche, Spanier*innen, Italiener*innen, Türken*innen, Griechen*innen, Marokkaner*innen, Tamilen*innen, später auch Russlanddeutsche und Russen*innen. Der Impuls kam von türkischen Hoesch-Arbeitern, die das Projekt „Mach meinen Kumpel nicht an“ in ihrem Betrieb in's Leben gerufen hatten und nach vorzeitiger

Entlassung einen neuen Verein suchten. Ismet Koşan und Sandra Alberti waren seine ersten und langjährigen Vorsitzenden, später folgte Hadi Kamişli und heute sind es – gemäß der aktuellen Zusammensetzung unserer Mitglieder das „Triumvirat“ Ljuba Schmidt, Walentina Metzler und Nadeschda Hagin aus der ehemaligen Sowjetunion.

Was hat uns damals angetrieben?

Jetzt, wo wir arbeitslos waren, hatten wir doch Zeit! Jetzt, wo wir den Kontakt zu den Deutschen im Betrieb verloren hatten, mussten wir doch neue Bekanntschaften schließen! In die Moschee gehen? Nein, das war nicht unsere Welt! Am Bahnhof wie manch andere die Sehnsucht nach der Heimat „pflegen“? Nein! Wir waren doch Dortmunder geworden! Wir brauchten einen Ort für uns selber! Wir wollten mit anderen über unser Schicksal reden, über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft! Wir wollten uns endlich einmal einmischen und unsere Bedürfnisse als älter gewordene Migranten*innen aussprechen und etwas dafür schaffen! Wir bekamen einen Raum in der

Westhoffstraße beim DPWW, später in der Flurstraße eine ganze Begegnungsstätte – was für ein Glück!

Wir hatten nun Freunde und Freundinnen, mit denen wir uns beraten konnten, uns gegenseitig auch helfen, ein Hose kürzen, ein Wollschal stricken. Wir konnten auch Geld für Projekte organisieren (ABM Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, 2 Jahre lang gute Jobs auch für Migranten*innen!) und ein paar Stellen schaffen.

Jetzt, wo wir Zeit hatten..

Jetzt, wo wir Zeit hatten, konnten wir uns endlich unsere Stadt genauer ansehen, unseren Stadtteil erkunden, neue Orte aufsuchen, das „Ruhrgebiet“ kennenlernen – so entstanden unsere Ausflüge zur Sternwarte, nach Henrichenburg oder zum Bergbaumuseum. So entstand unsere Ausstellung „Nordstadt auf Film gebannt“ im Keuninghaus, Migrantenporträts und unsere Beiträge zu den „Nordstadtbildern“ (1989/1993) Jetzt wo wir Zeit hatten und neue Freundschaften geschlossen haben, können wir regelmäßig zusammensitzen, gemeinsam frühstücken „jede/r bringt mit was er hat“, Zeitungen lesen „jede/r

bringt mit, was er/sie zu Hause liest“. Und wir können herzlich feiern, Geburtstag, den 1. Mai, den Internationalen Frauentag“. Hier haben wir mehr Platz als zu Hause, eine Küche und können gemeinsam kochen, was wir aus unseren Heimatländern gewohnt sind, persisch, russisch, türkisch, spanisch, italienisch... Verständigung? Kein Problem, wir können ja alle deutsch! Und wir organisieren selbst einen kleinen Kurs, eine Gesprächsrunde, um es zu verbessern und im Alltag besser zurecht zu kommen. Wo ist das Problem?

Wir spielen Tavla, Ismet liest Gedichte vor, Amir Hadji spielt auf der Geige, Taisia holt das Akkordeon – wir singen, lauschen fremden Klängen und sind für ein paar Stunden sehr glücklich! Und wenn uns die Glieder wehtun und das Alter seinen Tribut zollt, dann ist es Sonja, die uns bewegt und mobil hält! All das können wir nun selbst organisieren.

Wir wollten und wollen auch Einfluss nehmen

Wir wollten nicht unter uns bleiben und mit unseren Stellen vieles für uns Nordstädter in Gang gesetzt: Frauentreff, Arbeitskreis

gegen Rassismus, Spiel-Projekt für Kinder und Mütter, Türkei in der Schule. Wir konnten Bücher und Hefte herausgeben, haben über „Heimat“, Ausländer in den Medien“ und zur „Gesundheit älterer Menschen“ geforscht – und wo es ging das Thema „Ältere Migranten*innen“ eingebracht. Wer weiß denn besser als wir, was für Senioren*innen notwendig ist, was sie sich wünschen, was sie brauchen. Wir haben Projekte gesucht, in Münster, in Amsterdam und sind im Rahmen des Europäischen SEEM Projektes für Dortmund in England, Belgien, Rumänien gewesen. Am Masterplan der Stadt Dortmund zum Thema Integration und Senioren*innen waren wir dabei und gingen zu Tagungen, wo immer es sinnvoll war. Für unsere Initiativen haben wir viele Preise erhalten.

Unser größter Wunsch: ein internationales Zentrum für Senioren*innen

Wir wollten etwas für uns alle, zumindest in der Nordstadt – und

später vielleicht in jedem Stadtteil. 1999 wurde es das kirchliche Gemeindezentrum in der Flurstraße angeboten: Wir wollten es in ein „Haus der Kulturen Nordpol“ umwandeln: Konzepte, Anträge, Programme, Finanzierung vom Land – wir haben alles drangesetzt. Aber wir waren zu früh – die Stadt hat schließlich nicht gewollt, aus diversen Gründen.

Unser Wunsch bleibt! In jedem Quartier sollte es solch ein Zentrum geben, als Raum für Gemeinsames, Austausch, Beratung, Identität, Selbsthilfe, Kulturelles, alles in Selbstbestimmung und auch als Anlaufstelle für die notwendigen Sozialen Hilfen im Alter. Wir beschäftigen uns inzwischen mit unserer Migrationsgeschichte, erzählen, lachen, weinen und versichern uns damit gegenseitig unserer Würde, sprechen über unser Leid, unser Glück und unsere Erfolge. Drei Bücher sind entstanden und eine Ausstellung, die über drei Jahre durch die Region wanderte. Auch dafür konnten wir Preise erhalten.

Vif, Viktoria Waltz, Beirat

Ein kritischer Beitrag zur Pilotrolle Dortmund in Sachen altersgerechte Stadt

Dortmund „Altersgerecht im Lichte des demografischen Wandels“?

2015 waren 25% der Bevölkerung in Dortmund über 65 Jahre alt (155.000) und 33.000 über 80.

2015 hat die Stadt den Beschluss gefasst, eine Strategie und ein ressortübergreifendes und quartiersbezogenes Konzept für eine „Altersgerechte Stadt im Lichte des demografischen Wandels“ zu erarbeiten. Dortmund ist eine der ausgewählten Pilotstädte für dieses Bundesprogramm und die einzige große Industriestadt. Was hier geschaffen wird, soll ausstrahlen, ist

also sehr wichtig.

Man möchte Wohn- und Lebensbedingungen im Quartier schaffen, damit die Menschen möglichst im vertrauten Umfeld bis zum Lebensende selbständig und selbstbestimmt gut leben können. Teilhabe soll gestärkt werden, Gesundheit und Pflege, soziale Infrastruktur, Wohnumfeld, Wohnen, Mobilität, Nahversorgung und Sicherheit sollen berücksichtigt werden. Dies spiegelt sich in den bisher in den ausgewählten Stadtteilen durchgeführten Workshops als Bedarfe

wider.

Allerdings kommen Migranten*innen in den Strategien nicht explizit vor, auch in den Workshops erhebt sich nur die eine oder andere „ausländische“ Stimme. Die ausgesuchten Quartiere Lütgendortmund, Scharnhorst, Huckarde, Hombruch und Do-West/Tremonia sind dafür auch überhaupt nicht repräsentativ. Die Gruppe ausländischer Menschen über 65 ist dort sehr gering und die Gruppe über 80 kommt dort kaum vor, während zum Beispiel im

Stadtteil Innenstadt Nord nicht nur der höchste Ausländeranteil Dortmunds lebt, sondern – obwohl ein relativ junger Stadtteil – auch der höchste Anteil der älteren Ausländer...

Wird Dortmund also „Altersgerecht im Licht des demografischen Wandels“ werden ohne Berücksichtigung der Bedarfe ihre ausländischen älteren Menschen, die hier ihr Arbeitsleben verbracht haben? Werden wir schon wieder vergessen?

Vif, Viktoria Waltz, Beirat

Oma woher kommst Du?

1. Oma woher kommst Du? Du singst so schön(s.u.) Biografien von Dortmunder Frauen aus der ehemaligen Sowjetunion ((2019), Eigenverlag, 218 Seiten

2. Wir hier oben - Ihr da unten(s.u.) Biografien der Frauen unserer türkischen Bergleute, die als Jugendliche 1964 in den Ruhrbergbau zur Ausbildung kamen, Steiger wurden, in den 70er Jahren deutsche oder türkische junge Frauen heirateten und im Ruhrgebiet geliebt sind und Familien gegründet haben (2018), Eigenverlag, 98 S.

3. Glückauf in Deutschland (s.u.) Buch zur gleichnamigen Ausstellung, Biografien türkischer Bergleute, die 1964 zur Ausbildung in den Ruhrbergbau kamen, Steiger wurden

und blieben (2015), ASSO Verlag Oberhausen, 156 S Die Bücher können bestellt wer-

den unter vifdo@web.de, oder nur „Glückauf.“ beim ASSO Verlag für 9.80€; „Wir hier oben.“

und „Oma woher kommst Du?“ Gegen Spende, Verkaufspreis je 10€



PFLEGE SELBSTHILFE NRW

Wir

- » informieren pflegende Angehörige
- » vermitteln in bestehende Pflege-Selbsthilfegruppen
- » organisieren Veranstaltungen und Gruppen-Treffen
- » benennen professionelle Hilfsangebote.

Sie

- » verschaffen sich Erholung von der Pflege
- » denken auch einmal an sich
- » tauschen sich mit anderen Betroffenen aus
- » partizipieren voneinander
- » erhalten neuen Input.

Kontaktbüro Pflegeselbsthilfe Dortmund
Ostenhellweg 42 – 48 / Eingang Moritzgasse
44135 Dortmund
Telefon: 0231 18 99 89 54
E-Mail: pflegeselbsthilfe-dortmund@paritaet-nrw.org
Sprechzeit: Mittwoch 11.00 – 13.00 Uhr

www.pflegeselbsthilfe-dortmund.de

Gefördert von:

Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen



LANDESVERBÄNDE
DER PFLEGEKASSEN



PKV

Über 1000 Besucher beim tamilischen Straßenfest

Es war ein unvergesslicher Tag für die meisten Bewohner*innen der Rheinischen Straße. Auf den Straßen bewegen sich viele Menschen in bunter Kleidung und der Duft der exotischen Küche gewinnt die Herzen der Zuschauer*innen. Das tamilische Straßenfest findet statt. Bezirksbürgermeister Ralf Stoltze eröffnete am Vormittag das Fest. Verschiedene kiramathu nadanangal, genauer gesagt Volkstänze, die von Dorfmenschen gesungen und getanzt werden, werden auf-

geführt. Zu Beginn des Festes wurden sogar Tänze mit Pferden und Pfauen aufgeführt. Diese Tradition mit dem Anfangstanz dient dazu, unsere Ehrengäste zu ehren und eine kleine Freude zu bereiten. Doch viele Besucher*innen fragen sich, welches Ziel das Straßenfest hat. Dieses Fest dient dazu, den Menschen, die nur oberflächlich mit unserer Kultur in Kontakt gekommen sind, einen Einblick in sie zu

verschaffen. Die tamilische Kultur ist sehr vielseitig, jedoch gab es nie eine richtige Chance diese offen zu zeigen. Es ist wichtig, den Einwohner*innen Deutschlands zu zeigen, wie unsere Kultur ausgelebt wird, da wir eine gemeinsame Zukunft haben werden. Deshalb bietet sich unser Straßenfest besonders an, denn mit diesem Fest kann sich jede*er ein eigenes Bild der tamilischen Kultur kreieren.

Es ist wahr, dass ein Tag nicht reicht unsere Traditionen & Rituale kennenzulernen. Doch die zahlreichen Tänze & die große Auswahl in unserer Kultur hinterlassen sicherlich Spuren in den Herzen der Besucher*innen. Zudem möchte ich an dieser Stelle Frau und Herr Shabesan danken, die ihr Herz und Blut dafür gegeben haben, dieses Fest zu organisieren!

Vithusa Sivarangan
Fotos: H.Schmidt und J.Abolnikov



Hauptversammlung von Eine-Welt-Netz e.V. im Haus der Vielfalt



Mitglieder des Eine Welt Netz NRW e.V. im Haus der Vielfalt

Foto: J.Abolnikov

Am 6. September fand im Haus der Vielfalt die Mitgliederversammlung des Eine Welt Netz NRW e.V., dem Eine Welt Landesnetzwerk in NRW, statt. Vorstandsmitglied des VMDO Emmanuel Peterson ist ebenfalls im Vorstand des „Eine Welt Netzes“. Rund 60 Teilnehmende aus Initiativen, Vereinen und Eine Welt Zentren sowie persönlichen Mitgliedern diskutierten im Vorfeld der Mitgliederversammlung zu spannenden Themen. Zu Beginn gab es einen Input von Dr. Kambiz Ghawami, Geschäftsführender Vorsitzender des World University Service Deutsches Komitee e.V., zur „Rolle der deutschen Länder in der Entwicklungspolitik unter besonderer Berücksichtigung Nordrhein-Westfalens“ sowie zu den zukünftigen Themen, wie Nachhaltigkeit, Entwicklung und Klima.

Neben dem Lob für die bisherige Arbeit forderte er dennoch alle Anwesenden auf noch mehr die entwicklungspolitische Bildungsarbeit in Deutschland zu intensivieren. So wies er darauf hin, dass trotz der guten Lobbyarbeit das globale Lernen in der Landesverfassung nicht erwähnt wird. Ebenfalls mahnte er den Verband an, eigenständiger zu werden und unabhängiger von finanziellen Mitteln der Politik zu werden. Im Anschluss entwickelte sich eine rege Diskussion zu verschiedenen Themen der Entwicklungspolitik. Abschließend einigte man sich darauf, den Input Dr. Ghawamis in die zukünftige Arbeit aufzunehmen und umzusetzen. Des Weiteren stellte Marietta Sander das nach den Sommerferien in NRW neu gestartete Projekt „Chat der Welten“ vor.

ECHO

50 Jahre domicil

MKK zeigt Jubiläumsausstellung zur Dortmunder Jazz-Geschichte

Vom Keller-Club zur ersten Adresse für Jazz in der Region: Das domicil an der Hansastraße feiert in diesem Jahr 50. Geburtstag. Das Museum für Kunst und Kulturgeschichte (MKK) präsentiert vom 5. September bis 27. Oktober 2019 eine Ausstellung, die die Arbeit des international renommierten und von Musikern aus aller Welt geschätzten Jazzclubs würdigt. Im Mittelpunkt steht der Jazzclub selbst: Ende 1968 wurde das domicil als gemeinnütziger Verein von Jazzmusikern und -enthusiasten gegründet und Anfang 1969 ins Vereinsregister eingetragen. Das erste Konzert fand bereits am 14. März 1969 im Keller der Kindertagesstätte in der Leopoldstraße statt. In dieser kurzen Zeit gelang es dem domicil, mit einer Handvoll ehrenamtlich Aktiver, wenig Geld, aber unbändigem Willen und großer Kraft einen Keller zu einem Jazzclub umzubauen und damit erstmals in Dortmund eine feste Spielstätte für Jazzmusik zu schaffen. Für viele wurde damit ein Traum wahr.



Hunderte unverlangt von Musikerinnen und Musikern eingesendete Musikkassetten besitzt das domicil – einige sind nun in der Ausstellung zu bewundern. Foto: Katrin Pinetzki

Zeitreise in die domicil-Welt

Ein großformatiger Zeitstrahl in der Ausstellung visualisiert die Anfänge des domicils vom Kellerclub und seine Entwicklung zu einer Spielstätte, die heute über die Jazzmusik hinausgeht und in den vergangenen Jahren stets zu den Top 100-Jazzclubs weltweit gekürt wurde. Die Entwicklung des domicils wird dabei mit lokalen, nationalen und internationalen Ereignissen verbunden. Einschneidende Ereignisse in der Geschichte des domicils waren die

Aufnahme des Clubs in die institutionelle Förderung der Stadt Dortmund 1998 und der Umzug 2005 in ein ehemaliges Kino mitten in die City. Die finanzielle Unterstützung durch die Stadt bot erstmals eine wirtschaftliche Planungsgröße. Mit dem Umzug beendete das domicil sein „Kellerdasein“ und verschaffte sich neue räumliche und technische Möglichkeiten. Eindrucksvoll ist die zur zeitlichen Entwicklung laufende Aufzählung hunderter Musikerinnen und Musiker, die sich im domicil das Mikro in die Hand gaben. In Bildern und teils bislang unveröffentlichten Tondokumenten (Konzertmitschnitten, Interviews) erleben die Ausstellungsbesucher ein Stück Club- und Jazzgeschichte: Zu hören sind Chet Baker, Archie Shepp, Jimmy Giuffre, Arturo Sandoval, Joe Pass, Albert Mangelsdorff, Enrico Rava, Django Edwards, Elvin Jones, Bill Frisell, Joe Zawinul, David Murray, Robert Glasper, Kamasi Washington, Rolf

& Joachim Kühn, Lizz Wright, Betty Carter, Pharoah Sanders, Vienna Art Orchestra, Hermeto Pascoal, Bill Evans, Airtro, Udo Lindenberg, Allan Holdsworth, Götz Alzmann, Heinz Sauer und viele andere.

Zwei Jahre Vorbereitung

Im Oktober 2017 trafen sich Vereinsmitglieder, um über Aktivitäten im Geburtstagsjahr 2019 zu beraten. Ein illustratives Buch zur Geschichte des domicils ist bereits im März dieses Jahres erschienen (bei Klartext, Preis 24,90 EUR). Seit Frühsommer tourt ein zur mobilen Jazzbühne umgebauter Sprinter der Fachhochschule Dortmund durch Dortmunder Stadtteile und Quartiere. Die Ausstellung ist ein weiterer Höhepunkt. Das Jubiläumsjahr findet seinen krönenden Abschluss am 2. Weihnachtstag mit der traditionellen Jazzmatinee im Dortmunder Opernhaus.

www.mkk.dortmund.de



Unter dem Dach des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in Dortmund haben sich rund 200 gemeinnützige Vereine, Organisationen und Initiativen zusammengeschlossen. Sie bieten Unterstützungsleistungen in allen Lebensbereichen an:

- Beratung bei Ehe- und Lebenskrisen
- Unterstützung bei der Betreuung von Kindern
- Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene
- Unterstützung bei psychischen Erkrankungen
- Hilfen für Menschen mit Behinderungen
- Hilfen in Notlagen und bei besonderen sozialen Schwierigkeiten
- Selbsthilfeunterstützung

Kontakt über

Paritätischer Wohlfahrtsverband NRW
Kreisgruppe Dortmund
Ostenhellweg 42-48/Eingang Moritzgasse
44135 Dortmund
Telefon: (02 31) 189989-0, Fax: -30
dortmund@paritaet-nrw.org
www.dortmund.paritaet-nrw.org

Zum Paritätischen Dortmund gehören:

- 66 Angebote der Kinderbetreuung und Kinderbildung in Tagesstätten, im Offenen Ganztage und in der Tagespflege
- 64 Initiativen des bürgerschaftlichen Engagements in allen Sozial- und Jugendbereichen
- 28 Dienste und Einrichtungen der Altenhilfe und Altenpflege
- 22 Organisationen der Behindertenhilfe
- 21 Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendhilfe
- 20 Organisationen im Bereich der Migration und interkulturellen Arbeit
- 19 Anbieter von Gesundheits- und Suchtkrankenhilfen
- 17 Beschäftigungs- und Qualifizierungsinitiativen sowie Bildungsstätten
- 13 spezifische Beratungsstellen und -angebote für Kinder und Familien, Frauen und Homosexuelle
- 9 Hilfseinrichtungen für Menschen in Not sowie Schuldner- und Sozialberatung
- 4 Angebote des Quartiersmanagements und der Gemeinwesenarbeit
- 1 Hilfs- und Rettungsdienst
- 1 Selbsthilfe-Kontaktstelle zur Unterstützung von über 400 Selbsthilfegruppen

Alleinerziehende Mütter



Foto: StockSnap

In Deutschland leben 6 % alleinerziehende Frauen und seltener Männer mit einem oder mehreren Kindern, 9 von 10 sind Frauen. Sie können ledig, geschieden oder Witwen sein. Die meisten Alleinerziehenden sind berufstätig allerdings meist in einer Teilzeitbeschäftigung, was auch dazu führt, dass sie im Durchschnitt unter 1100 Euro zur Verfügung haben. Das bedeutet, dass sie an der Armutsgrenze leben. Der Anteil der Bezieherinnen von „Hartz 4 Geld“ ist in dieser Gruppe besonders häufig anzutreffen. Häufig arbeiten sie im Reinigungsgewerbe, aber oft in Schwarzarbeitsverhältnissen, was dazu führt, dass sie keine Rentenversicherung haben, was zur Altersarmut insbesondere bei Frauen führt.

Besonders schwierig ist die Lebenslage für junge Mütter, die deshalb die Ausbildung abbrechen oder gar keine Ausbildung haben. Der Anteil dieser Gruppe ist häufig aus einer Familie, die bereits schon lange an der Ar-

muts-grenze leben. Angesichts der finanziellen Situation sind die Wohnsituation vieler Mütter mit ihrem Kindern beengt und in Stadtteilen, wo die Mieten geringer sind, aber in denen auch besondere Probleme offensichtlich sind. Die Folge davon ist, dass es in einzelnen Quartieren besonders viele alleinerziehende Mütter gibt.

Die Statistik differenziert nicht nach gebürtigen Deutschen und Frauen mit Migrationshintergrund. Aber der Anteil von Alleinerziehenden mit Migrationshintergrund nimmt zu. In der ersten und zweiten Generation der Migrantenfamilien sind häufig die Eltern der jungen Mütter an der Betreuung der Kinder beteiligt. Traditionell sind die Familien mit Migrationsgeschichten enger verbunden als die deutschen Familien. Allerdings ändert sich das drastisch. Die Eltern gehen, wenn sie nicht mehr arbeiten müssen, in ihr Herkunftsland zurück. In einem Interview mit einer jungen alleinerziehenden Frau, macht sie

dies deutlich. Frau M. ist 25 Jahre alt, sie hat einen Sohn von 7 Jahren, der jetzt in die Schule kommt. Sie hat die Ausbildung abgebrochen, weil sie nicht wußte, wie sie das mit Kind schaffen kann. „Die Mutter gehört doch zum Kind!“ Ihre Eltern sind vor einem Jahr in ihr Herkunftsland zurück gekehrt. Sie hofft, dass sie nun mehr Zeit hat, um mehr Geld zu verdienen, weil sie eine weitere Stelle in einem Haushalt als „Putzfrau“ arbeiten kann. Aber das Problem sind die Schulferien und Krankheiten des Kindes. „Es darf nichts passieren.“ Sie selbst hat kaum Freizeit, arbeiten, für das Kind dazu sein, da bleibt kaum Zeit mal etwas für sich zu tun oder etwas zu unternehmen. Sie seufzt aber sagt dann: „Ich liebe meinen Sohn, aber es ist viel Zeit, die ich brauche, um es ihm schön zu machen. Er soll doch glücklich sein!“

Angela Paul-Kohlhoff

Beratung und Hilfe:

www.muetterzentrum-dortmund.de
www.gid-do.de/ambulante-hilfe/

Engagierte Jugendliche drehen Videos

Das Jugendforum Nordstadt präsentierte am 6.9. um 19 Uhr im SweetSixteen-Kino mehrere spannende Musikvideos. Sie sind das kreative Ergebnis der im Projekt „InterKulturMachtKunst – KunstMachtInterKultur“ des Bundesverband NeMo e.V. beteiligten Jugendlichen. Über 90 Kinder, Jugendliche und Erwachsene folgten der Einladung zum Filmabend.

Im Musik- und Videoprojekt wurden Songs und Musikvideos mit den Jugendlichen erarbeitet. Das Projekt fand in dem Zeitraum von Jan. 2019 – Juni 2019 statt. Die beteiligten Jugendlichen widmeten sich dem Mixing und Mastering der Songs sowie dem Videoschnitt und der Bearbeitung der Filme. Simon Milz war Projektleiter des Projektes „Musik- und Videoprojekt – Wer, wenn nicht wir?“. Er arbeitete mit den Jugendlichen beim Texte schreiben, Mixen und Mastering der Songs im Tonstudio sowie Videodreh. Ali Sirin begleitete als Projektkoordinator das Pro-

jekt und war für die Jugendlichen eine Ansprechperson.

In den kurzen Clips spiegeln sich ihre Hoffnungen, Wünsche und Sorgen wider. Die Jugendlichen geben ihrer Gefühlswelt einen kreativen Ausdruck und reden auch darüber. „Ich wünsche mir mein eigenes Tanzstudio“, sagt die 14-Jährige Mary Ann, die im Treffpunkt Stollenpark Kinder im Tanzen unterrichtet. Tanzen bedeutet ihr alles und sie freut sich, wenn die Kinder sich freuen. Ihr Engagement ist außergewöhnlich und wird wertgeschätzt. Sie ist bei den Kindern und deren Eltern sehr beliebt.

Die 15-jährige Carina ist mit weiteren Jugendlichen in der Schülerband des Helmholtz-Gymnasiums aktiv. Sie kommen zu Wort und erzählen, warum sie sich engagieren und was sie sich für die Zukunft wünschen. „Der heutige Abend war für uns alle aufregend, lustig und empowernd“, so Carina. Die Musik und die dazugehörigen Auftritte ha-

ben ihr Selbstbewusstsein sehr gestärkt erklärt sie.

Die Jugendlichen fanden die Projekte bereichernd. Sie sind zufrieden mit den Ergebnissen, zumal sie selbst ihren kulturellen Beitrag dazu geleistet haben. Und sich auf der großen Leinwand zu sehen ist noch einmal eine sehr besondere Erfahrung. Die erarbeiteten Songs und Videos sind ihr kultureller Beitrag bzw. ihre Kunst. Die Jugendlichen hatten einen interessanten Abend im SweetSixteen-Kino im Kreise ihrer Familien und Freunde.

Die Kurzfilme sind im Rahmen des Projekts „InterKulturMachtKunst – KunstMachtInterKultur“ vom Bundesverband NeMo e.V. entstanden, das im Rahmen des BMBF-Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ gefördert wird. Die Videos der Jugendlichen werden auf dem Youtube-Kanal des Jugendforums Nordstadt veröffentlicht.

ECHO



Die jungen Videokünstler im SweetSixteen-Kino

Foto: Planerladen

FRÜHE HILFEN

- Pilar Wulff**
Koordination: Frühe Hilfen
pwulff@stadtdo.de. Tel: 0231-50-24974
Märkische Straße 24-26, 44141 Dortmund
- Sabine Janowski**
Koordination: Familienhebammen und Familien-, Gesundheits-, Kinderkrankenpflegerinnen
familienhebammen@dortmund.de
sjanowski@stadtdo.de
Mob.: 0173-5290096.
Märkische Straße 24-26, 44141 Dortmund

GESUNDHEITSFACHKÄFTE

- Gesundheitsamt:**
Zuhal Dagdas, Familienkinderkrankenpflegerin, zdagdas@stadtdo.de
Melanie Korus, Familien-, Gesundheits-, und Kinderkrankenpflegerin, mkorus@stadtdo.de
Ismigyl Myrseel, Familienhebamme, imyrseel@stadtdo.de
Fariba Jooyaei, Familienhebamme, fjooyaei@stadtdo.de
Angela Schröder, Familienhebamme, angelaschroeder@stadtdo.de
Désirée Mober, Familienhebamme, dmober@stadtdo.de

- Soziales Zentrum Dortmund e.V., Beratungsstelle Westhoffstraße**
Marion Korte, Familienhebamme marion.korte@westhoffstrasse.de
SKF – Sozialdienst katholischer Frauen
Christine Göke, Familienhebamme. schwangerschaftsberatungsstelle. goeke@kath-centrum.de

AWO Beratungsstellen

- Jenny Becks**, Familienhebamme. j.becks@awo-dortmund.de
donum vitae
Brigit Oechsli, Familienhebamme. oechsli@donumvitae-dortmund.org

FAMILIEN-Projekt

- Dortmund - Netzwerk INFamilie**
Märkische Str. 24-26, 44141 Dortmund
Tel.: 0231 50-29896
E-Mail: infamilie@dortmund.de
Internet: infamilie.dortmund.de

FAMILIENBÜROS

- www.familie.dortmund.de**
Unter dieser Adresse erreichen Sie das Familienportal und finden Informationen zu familienorientierten Angeboten und Leistungen wie Ausflugszielen, familienfreundlicher Gastronomie sowie das Familieninformationssystem.
Die Familien-Hotline: Tel: (0231) 50-2 98 95 ist für Sie montags und donnerstags von 8.00 – 12.00 Uhr freigeschaltet.
Die Familienbüros finden Sie in den Stadtbezirken:
Aplerbeck: Köln-Berliner-Str. 1, 44287 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 93 09
Brackel: Brackeler Hellweg 170, 44309 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 48 89
Eving: August-Wagner-Platz 2-4 44339 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 79 23
Hörde: Hörder Bahnhofstr. 16, 44263 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 98 67
Hombruch: Harkortstr. 58, 44225 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 83 27
Huckarde: Urbanusstr. 5, 44369 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 84 35

- Lütgendortmund:** Wernerstr. 10, 44388 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 89 40
Mengede: Bürenstr. 1, 44359 Dortmund Tel: (0231) 50-2 80 40
Scharnhorst: Gleiwitzstr. 277, 44328 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 88 26
Innenstadt-Ost: Märkische Str. 24-26, 44141 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 95 69
Innenstadt-West: Märkische Str. 24-26, 44141 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 35 17
Innenstadt-Nord: Leopoldstr. 16-20, 44145 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 42 82
Öffnungszeiten der Familienbüros: montags und donnerstags 8.30-10.30 Uhr und nach Vereinbarung

- Dortmund - Netzwerk INFamilie**
Märkische Str. 24-26, 44141 Dortmund
Tel.: 0231 50-29896
E-Mail: infamilie@dortmund.de
Internet: infamilie.dortmund.de

BERATUNGSSTELLEN DES PSYCHOLOGISCHEN BERATUNGSDIENSTES DES JUGENDAMTES

- Beratungsstelle Aplerbeck**
Wittbräucker Straße 1, 44287 Dortmund
Telefon (0231) 456013
- Beratungsstelle Brackel**
Asselner Hellweg 103, 44319 Dortmund
Telefon (0231) 27554/ 5
- Beratungsstelle Eving**
Evinger Platz 2-4, 44339 Dortmund
Telefon (0231) 50-25470
- Beratungsstelle Hörde**
Alfred-Trappen-Straße 39, 44263 Dortmund
Telefon (0231) 423017/ 18
- Beratungsstelle Hombruch**
Harkortstraße 36, 44225 Dortmund

- Telefon (0231) 717051
Beratungsstelle Innenstadt
Töllnerstraße 4, 44135 Dortmund
Telefon (0231) 50-23115
Beratungsstelle Lütgendortmund
Werner Straße 10, 44388 Dortmund
Telefon (0231) 67811
Beratungsstelle Mengede
Bodelschwingher Straße 131, 44357 Dortmund
Telefon 0231-372088 / 37625

come@home Psychosoziales Zentrum für gefährdete Kinder und Jugendliche Allgemeiner Projektkontakt:

- c/o PSZ Dortmund
Lange Str. 44, 44137 Dortmund
Ansprechpartner:
AWO Unterbezirk Dortmund:
Rodica Anuti-Risse, Tel.: 0231-88088114, r.anuti-risse@awo-dortmund.de
GrünBau gGmbH:
Ute Lohde, Tel.: 0231-8409635, ulohde@gruenbau-dortmund.de
Kinderschutzbund Dortmund e.V.:
Martina Furlan, Tel.: 0231-84797814, m.furlan@dksb-do.de
Kinderschutz - Zentrum Dortmund:
Martina Niemann, Tel.: 0231-2064580, niemann@kinderschutzzentrum-dortmund.de

Kinderschutz-Zentrum Dortmund

Gutenbergstrasse 24, 44139 Dortmund.
Tel.: 0231-206458-0

Deutscher Kinderschutzbund Dortmund

Lambachstr. 4, 44145 Dortmund

- Tel.: 0231-8479780, Fax: 0231-84797822
Schwangerenberatungsstellen
AWO Beratungsstelle
Klosterstraße 8-10, 44135 Dortmund
Telefon: 0231-9934-222
beratungsstelle@awo-dortmund.de
Onlineberatung:
www.das-beratungsnetz.de

- DONUM VITAE**
Friedhof 4, 44135 Dortmund
Telefon : 0231-176387-4
E.mail: dortmund@donumvitae.org

- Katholische Schwangerschaftsberatungsstelle**
Sozialdienst katholischer Frauen e.V.
Propsteihof 10, 44137 Dortmund
Telefon: 0231-1848-220
schwangerschaftsberatung@kath-centrum.de

- Beratungsstelle Westhoffstraße Soziales Zentrum Dortmund e.V.**
Westhoffstraße 8-12, 44145 Dortmund
Telefon: 0231-840340
E.mail: info@westhoffstrasse.de

Team Kinderschutz im Jugendamt:

- Johanna Hopff**
Koordination: Kinderschutz, Teamleiterin Fachberatung Kinderschutz.
jhoppf@stadtdo.de. Tel: 0231-5024881
Kirsten Grabowsky
Koordination:
Kinder als Anhörige alkoholkranker Eltern
kgrabowsky@stadtdo.de.
Tel: 0231-5023397

Stadt Dortmund - Gesundheitsamt

Hövelstr. 8, 44137 Dortmund
Tel.: 0231-50-23606.
Fax: 0231-50-23526
gesundheitsamt@dortmund.de
gesundheitsamt.dortmund.de

Abteilungen und Ansprechpartner

- Stadt Dortmund - Gesundheitsdienst für Kinder und Jugendliche**
Hövelstr. 8, 44137 Dortmund
Tel.: 0231-5022532, 0231-5023579
Fax: 0231 50-23556
E-Mail: 53kinder@stadtdo.de
gesundheitsamt.dortmund.de
Renate Breidenbach,
Ärztliche Leiterin
Tel.: 0231 50-22536,
Fax: 0231 50-23556
E-Mail: rbreidenbach@stadtdo.de

- Sozialmedizinischer Dienst, Begutachtungen für Erwachsene**
Hövelstr. 8, 44137 Dortmund
Tel.: 0231 50-23528, Fax: 0231-50-26789
E-Mail: 53begutachtung@stadtdo.de

- Stadt Dortmund - Gesundheitsamt - Betreuungsstelle**
Hövelstr. 8, 44137 Dortmund
Tel.: 0231 50-24772, 0231 50-23510
Fax: 0231 50-23589
E-Mail: 53betreuung@stadtdo.de

- Umwelt- und Infektionshygiene und Gesundheitsaufsicht Dortmund**
Tel.: 0231 50-23575, 0231 50-23536
Fax: 0231 50-23592
E-Mail: 53ges-aufsicht@stadtdo.de

Neuer Betreuungsdienst für türkische Familien in der Pflege

Yaşlılara destek amaçlı Evde Yardım Koordinasyon Merkezi hizmete açıldı

Der Verbund der sozial-kulturellen Migrant*innenvereine in Dortmund e.V. (VMDO e.V.) hat sich zum Ziel gesetzt türkische pflegende Angehörige, die einen Pflegebedürftigen bzw. einen an Alzheimer bzw. einer anderen Form der Demenz erkrankte Migrant*innen bzw. Migrant*innen zu Hause betreuen, punktuell zeitlich durch muttersprachliche, ehrenamtliche Helferinnen und Helfer zu entlasten. Zur Durchführung dieser Zielsetzung bzw. des Angebotes ist in Trägerschaft des VMDO e.V. eine Koordinations- und Vermittlungsstelle eingerichtet worden.

Das Angebot der stundenweisen Betreuung richtet sich an zu Hause wohnende ältere Menschen mit türkischsprachigen Migrationshintergrund, besonders, wenn sie nach dem Pflegeversicherungsgesetz (SGB XI) einen Pflegegrad erhalten haben. Gleichzeitig richtet sich das Angebot an die pflegenden Angehörigen um ihnen eine Unterstützung und zeit-

liche Entlastung zu geben.

Türkisch:

Dortmund' da Türk ailelere, gönüllük temelinde destek amaçlı Evde Yardım Koordinasyon Merkezi hizmete açıldı.

Sosyo Kültürel Göçmen Dernekleri Birliği Dortmund (VMDO e.V.), yardıma muhtaç yaşlıların, Alzheimer ve Demans hastalığından etkilenen türk göçmen ailelere, evde destek verip yardım etmeyi hedeflemiştir. Bu hedefi gerçekleştirmek için, kendi inisiyatifinde, türkçe dilinde hizmet veren eğitimli gönüllülerden oluşan bir koordinasyon ve arabuluculuk merkezi oluşturulmuştur.

Haftada iki veya üç saatlik hizmet temelinde evde yaşayan ve Bakım Sigortası Yasası (Pflegegesetz) gereği bir bakım derecesi (SGB XI) olan, türkçe konuşan yaşlı göçmenlere yöneliktir. Amaç bakıma muhtaç kişilerin ailelerini destekley-

erek nefes almalarını sağlamaktır. Koordinasyon Merkezi Dortmund Belediyesi tarafından yasal olarak tanınmıştır. İletişim ve daha fazla bilgi için yetkili kişilere başvurunuz.

Kontakt:

Verbund der sozial-kulturellen Migrant*innenvereine
In Dortmund e.V. (VMDO e.V.)
Beuthstr. 21
44147 Dortmund

Ihre Ansprechpartner:

Dr. Gürsel Capanoglu,
Tel. (0231) 28 67 87 53 oder
Mobil: 0177 60 58 885
Dr. Ümit Kosa, Dipl. Pädagoge,
Leitung der Koordinations- und Vermittlungsstelle

Sprechstunde:

Dr. Gürsel Capanoglu
Mobil: 01776058885
Dienstag: von 10:00 -12:00 Uhr
Donnerstag: von 10:00 -12:00 Uhr



Ehrenamtliche Helferinnen nach der Zertifikatsverleihung. Foto: ECHO

„Onkel Hasan“ besucht Haus Afrika in Saarbrücken:

Altwerden auch Thema der Ausstellung

Die Ausstellung „Onkel Hasan und die Generation der Enkel“, 2015 in Dortmund vom vmdo initiiert und vor allem auch mit der „Jungen Gruppe“ gemeinsam entwickelt und gezeigt, ist mittlerweile quer durch Deutschland gewandert. Stationen nach Dortmund nach Hagen dann die samo. fa-Standorte Neuss, Düsseldorf-Garath, Berlin-Pankow, Dresden, Hoyerswerda und Bielefeld.

Und nun: Saarbrücken. Damit kommt die Ausstellung in eine Region, die viele Parallelen zum



Bundeswehrosoldaten besuchen die Ausstellung

Ruhrgebiet hat, nämlich durch Kohle und Stahl geprägt war. Der große Unterschied: es ist Teil eines Wirtschaftsraums, der auch Lorraine in Frankreich und Luxemburg umfasst – überall mit einem hohen Anteil an Arbeitsmigrant*innen. Eine Chance zu spannenden Begegnungen für ein Begleitprogramm, das gerade entsteht. Zwar war die Ausstellung schon für einige Wochen in Lebach und in Saarbrücken zu sehen, aber nun

wird sie im neuen Domizil von Haus Afrika, dem samo. fa-Partner in Saarbrücken, nach bis Anfang November gezeigt. –

Das Altwerden von Menschen, die als Arbeitsmigrant*innen oder politische Flüchtlinge nach Deutschland gekommen waren, ist in der Ausstellung schon von Beginn an präsent. Denn sie zeichnet im ersten großen Teil die Biografie Hasans nach, wenige Jahre nach seinem Tod und der Überführung

und Bestattung in Ercincan. Die Ausstellung zeigt ihn deshalb – gemeinsam mit seiner Frau – auch als Rentner, zuhause in Dortmund und auf Besuch in der „alten Heimat“. Und im zweiten Teil der Ausstellung, der von jungen Leuten mitgestaltet wurde, die in Deutschland geboren und/oder aufgewachsen sind, hat eine Station die Überschrift „Was ich von meinen Großeltern weiß“.

WK

CSD Dortmund setzt starkes Zeichen für Akzeptanz und Vielfalt

10000 Menschen feierten und demonstrierten am Samstag für gleiche Rechte für LSBTI*Q

Die größte „Demonstration der Vielfalt“ in der Dortmunder CSD-Geschichte (CSD - Christopher Street Day) hat am Samstag ein starkes Zeichen für Akzeptanz und Vielfalt gesetzt. Nach abschließender Schätzung zogen mehr als 2000 Menschen vom Hauptbahnhof durch die Nordstadt und Innenstadt. Sie forderten gleiche Rechte für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*, Inter* und andere queere Menschen (LSBTI*Q).

Auf der Abschlusskundgebung an der Reinoldikirche betonte Moritz Heller von SLADO, dem Veranstalter des 22. CSD Dortmund: „Wir sind mit unserem Kampf noch lange nicht am Ende.“ Insbesondere trans* und inter* Personen werden noch immer rechtlich diskriminiert. „Als SLADO schließen wir uns daher der Forderung des Bundesverband Trans* nach einer Möglichkeit der Vornamens- und Personenstandsänderung durch höchstpersönliche Erklärung an“, so Heller.

Gemäß des diesjährigen Mottos „Gemeinsam stärker“ forderte er die Community auf, weiterhin entschlossen Diskriminierung und Hass entgegenzutreten und zusammen mit anderen Gruppen für mehr Akzeptanz und gleiche Rechte zu kämpfen: „Gewalt gegen queere



Foto: Roland Schnelle SLADO

Menschen, People of Colour, jüdische und muslimische Personen sind Resultat des gleichen gesellschaftlichen Rechtsrucks. Gehen wir gemeinsam auf potenzielle Verbündete zu und reichen ihnen die Hand.“

Beim anschließenden Stadtfest feierten insgesamt rund 10000 Besucher*innen die Erfolge der LSBTI*Q-Bewegung. „Wir sind mit der Forderung mehr als zufrieden“, sagt Janina Oliver-Daumen vom SLADO-Vorstand. Das stark besetzte Bühnenprogramm fand großen Anklang. „Die Stimmung ist wirklich mega. Alle feiern. Ich habe schon lange keine so gute Show mehr gehabt“, sagt Schlagersänger Max Weyers.

Außerdem standen in diesem Jahr Rahel Maas, Trianon forte, Finn & Jonas, No Comply, Boomtown Shakedown, Norma Jane und Friends und

Jasmin Suchan auf der CSD-Bühne. „Ich fand es großartig. Die Leute waren sehr warmherzig. Man spürte, dass das Motto ‚Gemeinsam stärker‘ richtig gut rüberkam“, sagt Sängerin Bo Shannon, die das Bühnenprogramm moderierte.

Die Dortmunder*innen konnten sich im CSD-Dorf an 30 Ständen über die Arbeit der lokalen Community informieren. „Unser Stand war durchgehend gut besucht. Die Leute liebten besonders unser CSD-Quiz“, sagt Tim Bartsch vom KCR, dem ältesten durchgehend aktiven Dachverband der Schwulen-, Lesben-, Bisexuellen- und Transidentenvereine und -initiativen in Dortmund.

„Für unsere Community ist dieser erfolgreiche CSD ein wichtiges Signal, dass wir gemeinsam viel erreichen können“, resümiert Paul Klammer vom SLADO-Vorstand.

CSD

Migrant*innen-Organisationen heute: Immer stärker in der lokalen Flüchtlingsarbeit

Dritte samo. fa – Bundesdialogkonferenz in Halle (Saale)

Es war eine Konferenz, in der endlich nun auch über Erfolge gesprochen wurde. Unter der Überschrift „Angekommen? Teilhaben jetzt!“ trafen sich am 20. und 21. September 2019 im altherwürdigen Stadthaus in Halle (Saale) Aktive aus 34 Standorten von samo. fa mit Expert*innen aus Politik, aus Verbänden und aus der Wissenschaft, insgesamt um die 120 Teilnehmer*innen.

Noch einmal zur Erinnerung: samo. fa steht für „Stärkung der Aktiven aus Migrant*innenorganisationen in der Flüchtlingsarbeit“ und wird seit 2016 von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration gefördert. Träger ist der Bundesverband Netzwerke von Migrant*innenorganisationen (BV NeMO) mit Sitz in Dortmund.

Halle als Beispiel

Schon Oberbürgermeister Wiegand machte in seinem Grußwort zu Beginn der Konferenz deutlich: Alle Städte sind mittlerweile Einwanderungsstädte. Und: Für ein gutes und respektvolles Zusammenleben sind Migrant*innenorganisationen als Partner unverzichtbar. Er hob den engen Austausch mit dem Verbund der Migrant*innenorganisationen in Halle (VeMO) hervor; VeMO ist das Gesicht von samo. fa in Halle und war Mitveranstalter der Dialogkonferenz.

Der lokale Ansatz: Nahe bei den Menschen

Dr. Ümit Koşan, Vorsitzender des BV NeMO und Mitglied im Leitungsteam von samo. fa, zog einleitend eine positive Bilanz: Der lokale Ansatz hat sich bewährt, weil er ganz nah an den Lebenszusammenhängen der Menschen mit Fluchtgeschichte angesiedelt ist. Das



Foto: M. Bunjes

wurde dann auch bunt und lebendig demonstriert, als viele Beteiligte im Block „Halle als Beispiel“ Einblick in ihre Aktivitäten gaben. Gerade diese Nähe zu den Menschen mit Fluchtgeschichte sei samo. fa besonders gut gelungen, hob in ihrem Beitrag auch Dr. Claudia Martini vom Arbeitsstab der Bundesintegrationsbeauftragten hervor.

Verbünde auf lokal-kommunaler Ebene: eine wichtige Entwicklung

Als eine besondere Erfolgsbedingung erwies und erweist sich der Zusammenschluss verschiedener Migrant*innenorganisationen zu herkunftsübergreifenden, religionsneutralen lokalen Verbänden. Nahezu überall sind solche Verbände entstanden oder in der Vorbereitung oder Planung.

Es bleibt viel zu tun

Es bleibt viel zu tun: Weil der Weg in den neuen Alltag schwierig und langwierig ist, brauchen die Menschen mit Fluchtgeschichte auch

weiterhin eine nahe und gut zugängliche Begleitung und es braucht Begegnungsräume. Die Bedarfe und Bedürfnisse differenzieren sich mit der Zeit weiter aus – dies war Thema in den Facharbeitsgruppen. Mehr in die Aufmerksamkeit rücken dabei auch strukturschwache Räume, insbesondere, aber nicht nur in Ostdeutschland. Schließlich machten die Beiträge in einem Themenfenster auf wichtige Veränderungen der migrationspolitischen Rahmenbedingungen aufmerksam. Die abschließende Gesprächsrunde mit Vertretern der „kommunalen Familie“ zeigte, dass in Hinblick auf Teilhabe vor Ort noch „viel Luft nach oben ist“.

Händel-Musik auf der Oud

Der Tag endete damit, dass zwei aus Syrien stammende Musiker auf Oud und Gitarre die Sarabande von Georg-Friedrich Händel, dem großen Sohn der Stadt Halle und auch Migrant, spielten.

WK

House of Resources blickt auf drei Jahre erfolgreiche Projektarbeit zurück

House of Resources ist ein neues Konzept zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements von Migrantenorganisationen und integrativ wirkenden Vereinen, dass im Zeitraum vom 1. August 2016 bis Juni 2019 drei wesentliche Projektziele verfolgt hat: Erstens sollten finanzielle Ressourcen für Dortmunder Migrantenvereine über das Projekt unbürokratisch zugänglich gemacht werden, zweitens erhielten teilnehmende Vereine zugleich eine Beratung und Begleitung, die sie dahingehend stärken sollte selber ihre finanziellen Ressourcen zu sichern; drittens sollte das Projekt dabei helfen, die Öffnung der Vereine sowie die Reflexion ihrer Vereinsarbeit in Richtung einer integrativ wirkenden Ausrichtung voranzutreiben.



Frauenaustausch-Gegen-Gewalt an Frauen und Mädchen, Foto: HoR

Die Basis des Dortmunder HoR bildete die Idee des Empowerments und ging weit über einen eng gefassten Ressourcen-Begriff – also die reine Vermittlung finanzieller Ressourcen – hinaus. Der Grundgedanke des Empowerment wird durch Kompetenzerwerb und Wissensmanagement, Vernetzung, Selbstreflexion der Vereinsarbeit und Ressourcen/Infrastruktur getragen.

Im Zeitraum von August 2016 bis Juni 2019 waren neben der Professionalisierung der Vereinsarbeit – auch inhaltliche Entwicklungen bei den teilnehmenden Vereinen zu be-

obachten, die auf die HoR-Impulse zurückzuführen sind. So widmeten sich Veranstaltungen zu Beginn den eher klassischen und herkunftsbezogenen Themen wie Kultur und Folklore, Herkunftssprache oder Feiern. Im Laufe des Projektes war dann die Entwicklung von Themen und entsprechender Expertise in ausgewählten Bereichen festzustellen. Durch die Bearbeitung von anschlussfähigen Themen jenseits eines engen Herkunftsbezugs konnten MOen besser an übergreifende Diskurse anschließen.

Im besagten Zeitraum war festzustellen, dass zahlreiche Vereine hoch motiviert und guten Willens – jedoch ohne Netzwerke und Kontakte zu relevanten Akteuren in der Stadtgesellschaft gestartet waren. Eine solch weitergehende Vernetzung war wichtig. Es gelang über Vernetzung und Vereins- und kulturübergreifende Kooperationen besser, einen engefassten Herkunftsbezug zu überschreiten sowie Kontakte und Beziehungen, die Anschluss an die Aufnahme-gesellschaft begünstigen aufzubauen. Des Weiteren wurden insbesondere

kleine Vereine besser wahrgenommen, die zusammen agierten. Hierdurch öffneten sich Zugänge zu relevanten Akteuren.

Neben rechtlichen und organisatorischen Fragen der Vereinsarbeit, konnte im Rahmen von HoR Selbstreflexion der Vereine angestoßene werden. Vereine öffneten sich, sie kamen mit anderen zusammen, er-

möglichten Begegnung und entwickelten gemeinsame Projekte und Kooperationen.

Von besonderer Bedeutung waren Ressourcen im Sinne von finanziellen Mitteln, aber auch Infrastruktur wie Räume. Vor allem für junge Vereine ist eine Unterstützung, ein erster Anschlag bei der Einwerbung von Mitteln essenziell für ihre Fortentwicklung. Im besagten Zeitraum konnten etwas mehr als 100.000



Euro an Fördermittel an die Vereine auf Antrag und der Jurybewertung der Anträge weitergeleitet werden. Darüber hinaus konnte durch den Ansatz – Anreize, Üben, selber Einwerben –zusätzlich rund 150.000 Euro Drittmittel für die beteiligten Vereine eingeworben werden.

Das Ziel in dem Sinne das Vereine über Fördermöglichkeiten informiert und in die Lage versetzt werden Anträge zu schreiben, weil die Möglichkeit einer direkten, wenig bürokratischen Vergabe von Mitteln einen großen Anreiz für Vereine darstellen hat sich bewährt. Das Stellen von Anträgen im geschützten und weniger komplizierten HoR-Rahmen mit direkter Erfolgsaussicht ist zugleich ein Trainieren im Schonraum, der auf Anträge in der unübersichtlichen Förderlandschaft vorbereitet hat. Hier hat sich gezeigt, dass in bestimmten Phasen eine sehr intensive, individuelle Beratung der Vereine wichtig war.

House of Resources Dortmund ist ein durch das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat aufgrund eines Beschlusses des Bundestages gefördertes Projekt.



Dreijähriges EU-Projekt INSIST beim VMDO gestartet

Den Beitrag von Migrantenorganisationen sichtbar machen und neue Verbindungen knüpfen



Das Projekt „Interkulturelle städtische Initiativen stärken (INSIST)“, so der vollständige Titel, ist am 1. Juli beim VMDO gestartet. Es wird für drei Jahre aus Mitteln des EU-Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds gefördert. Beteiligt sind auch Partner in Potsdam und in Halle (Saale) ebenso wie der Bundesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen. Worum geht es in INSIST? „Der Name ist Programm“, sagt Projektentwicklerin Dr. Kirsten Hoesch vom VMDO, „to insist on“ bedeutet im Englischen: auf etwas bestehen, auf etwas pochen, beharren – und genau das möchten wir in dem Projekt: selbstbewusst den Beitrag von Migrant*innen zum guten Zusammenleben in der Stadtgesellschaft zeigen und neue Verbindungen zwischen Menschen und Vereinen mit und ohne Migrationsgeschichte aktiv knüpfen.“ Denn: Es gibt zahlreiche integrativ wirkende Migrantenvereine in Dortmund „In vielen Stadtteilen tragen Vereine mit und ohne Migrationshintergrund zur Lebensqualität bei“, sagt Pro-

jektmitarbeiterin Rojda Savas. Häufig finden sich bei Vereinen mit und ohne Migrationsbezug ganz ähnliche Tätigkeitsfelder und Schnittmengen. Dennoch entstehen gemeinsame Aktivitäten und Projekte nicht automatisch, auch dann nicht, wenn sie im selben Quartier und mit ähnlichen Zielgruppen engagiert sind. „Aus unseren Erfahrungen wissen wir, dass sowohl Vereine mit als auch ohne Migrationsbezug gerne über diese – wie es manchmal scheint – unsichtbaren Grenzen hinweg zusammenarbeiten würden“, sagt Kirsten Hoesch. „Es fehlt aber manchmal der Mut es einfach auszuprobieren“. Hemmschwellen müssen überwunden, die Frage, wie man die anderen auf die richtige Weise anspricht, beantwortet werden. „Manchmal vergessen wir, wie ähnlich wir sind und brauchen nur einen kleinen Anstoß, um uns daran zu erinnern“, sagt Projektmitarbeiterin Rojda Savas.

Hier setzt INSIST an: Es möchte diese Impulse geben und kon-

krete Unterstützung bieten, um Menschen und Vereine zusammenzubringen. Denn: „Mit einem Austausch von Know How und Ressourcen können Vereine mit und ohne Migrationsbezug durch gemeinsame Zusammenarbeit viel stärker agieren“, so Rojda Savas.

Die Projektmitarbeiter*innen werden Anknüpfungspunkte und Schnittmengen recherchieren, als Schnittstelle fungieren und im Rahmen des Projekts zahlreiche Veranstaltungen und Formate anbieten, um Vereine und Menschen mit und ohne Migrationsbezug ins Gespräch zu bringen und mögliche gemeinsame Aktivitäten auszuloten. Beispielsweise sind mehrere Foren mit thematischen Schwerpunkten für Vereine geplant. Außerdem soll es eine große Vereinsmesse geben. Flankiert wird das Ganze von Gesprächen auf verschiedenen Ebenen der kommunalen Politik und Verwaltung. Auch ein Austausch mit Wissenschaftler*innen ist vorgesehen, zum einen um auf die Rolle von Migrantenvereinen in der Vielfaltgestaltung noch stärker aufmerksam zu machen, zum anderen, um auch im Bereich der Hochschulen aktive Vereine kulturübergreifend noch stärker zusammenzubringen. Projektmitarbeiterin und Ansprechpartnerin ist Rojda Savas, die seit der Gründung des VMDO für ihn tätig ist und viel Erfahrung in interkulturellen Projekten mitbringt. Kontakt: roezkahr@vmdo.de Mehr Informationen in Kürze auch auf der Projekt-Homepage. Dr. Kirsten Hoesch

SOFIE – Ein Projekt für Frauen zur Stärkung und Orientierung in Integration und Erwerbsleben



Stärkung und Orientierung für Frauen in Integration und Erwerbsleben

Für viele Frauen ist die Anmeldung zum Projekt SOFIE ein bedeutsamer Schritt. Nach langer Zeit als Mutter und/oder Hausfrau eröffnen sie sich mit dem SOFIE – Projekt neue Möglichkeiten. Hier gilt es weitere Potentiale und Kompetenzen zu entdecken und zu nutzen. Hierbei sind gewiss einige Hürden zu überwinden. Das ist den Teilnehmerinnen auch sehr bewusst. Wie bei allen Veränderungen in der Lebensgestaltung werden neben der Freude und Neugier auch Unsicherheiten und Ängste wach. Die Sorge um Verständnisprobleme ist hier sicherlich besonders groß. Die Frauen befürchten, dass sie nicht verstanden werden, bzw. sie ihre KollegInnen nicht verstehen könnten. Auch taucht immer wieder Unsicherheit auf, ob die Frauen „gut genug“ sind, Fragen des Selbstwertes, wie sie viele Menschen kennen, werden aktiviert. Der individuelle Umgang mit jeder einzelnen Frau und ihrer Geschichte plus des gemeinschaftlichen Ansatzes zeichnen das SOFIE – Projekt besonders aus. Hier wird die Vernetzung so wie die persönliche Entwicklung gleichermaßen gefördert. Das Projekt steht hierzu auf vier Säulen: der gemeinsame Unterricht (drei Tage in der Woche), das Einzelcoaching, das Praktikum und die Vernetzung durch die Un-



4 Frauen im Unterricht: 3 verschiedene Nationalitäten und Kulturen treffen aufeinander. Gemeinsam wird gelernt und gelacht.

Foto: Projekt Sofie

terstützung von Ehrenamtlichen.

In den Schulungen, die am 23.07.2019 begannen, erhalten die Teilnehmerinnen Informationen zu verschiedenen Berufsbildern und erfahren, welche Wege (Schul-/Ausbildungswege) dorthin führen können. In einem Praktikum sammeln die teilnehmenden Frauen erste Erfahrungen in den für sie interessanten Arbeitsbereichen. Jede Frau hat die Möglichkeit in Einzelgesprächen mit der ihr zugewiesenen Coachin Stärkung und Orientierungshilfe zu finden. Hier können die Teilnehmerinnen persönliche Schwierigkeiten ansprechen und zusammen mit der Beraterin Lösungswege finden. Auch gilt es im Coaching die Frauen allgemein zu stärken, sie immer wieder daran zu erinnern welche Aufgaben sie schon im Leben bewältigt haben und welche Fähigkeiten sie hierbei genutzt haben.

Für viele Frauen ist es selbstverständlich, dass sie einen Haushalt und die Erziehung der Kinder bewältigen. Dass sie auch hierfür gewisse Kompetenzen wie z.B. Organisationsgeschick und Empathie benötigen und nutzen, gerät schnell in Vergessenheit bzw. muss erst deutlich gemacht werden. Die Frauen werden in dem Coaching ermutigt und motiviert. Die Dozentinnen und Projektmitarbeiterinnen (Haifaa Abdulaziz und Susanne Bruns) staunen immer wieder darüber, wie stark und auch mutig die teilnehmenden Frauen sind. In einem fremden Land – mit anderer Sprache und vor allem anderer Kultur – machen sich die Frauen auf den Weg. Sie verlassen ihr vertrautes und sicheres Umfeld: die Familie. Sie alle haben den Wunsch in Deutschland wirklich anzukommen, wollen Teil der Dortmunder Gesellschaft sein – sich integrieren.

„Mit Liebe und Empathie erreichen Sie eigentlich ausnahmslos alle.“

Es ist still in der Wohngemeinschaft (WG), sieben Leute sitzen auf den Sofas und gucken fern, ein paar andere am Tisch sinnieren vor sich hin oder beobachten Kevin, der in der offenen Küche gut gelaunt eine Pizza mit Pilzen belegt. Es geht auf Mittag zu, ein warmer Tag im August; seit Anfang Januar 2019 gibt es diese WG, und wie üblich sind auch heute deren Mitglieder erst aufgestanden, als ihnen danach war. Kaffee oder ein belegtes Brot gibt es schließlich immer, „aber mit dem Mittagessen“, sagt Ute Kenyon, „da fängt die Struktur hier an, das ist ein Fixpunkt, und das ist auch gut so.“

Ute Kenyon ist 52, Krankenschwester wie ihre Mutter und Tochter Carolin. Gemeinsam mit dem Ex, einem Engländer („Phillip – zwei L, ein P.“) arbeitet sie bei UK Kranken- und Seniorenpflegedienst; sie ist Chefin, gute Seele, diejenige, die Impulse gibt. Sie ist blond und lebhaft, eine Frau, die Begeisterung für ihren Job versprüht. Vor drei Jahren hat sie noch ein Masterstudium draufgesetzt, um noch mehr zu lernen, noch mehr zu verstehen. „Alte Menschen, das Thema Demenz“, ruft sie, während Pflegehelfer Kevin die nächste Pizza belegt, „das ist ganz einfach mein Ding!“

Natürlich: eigene Möbel

Sie führt durch die hellen blitzsauberen Räumlichkeiten: zwei Stockwerke, zwei Etagen, Einzelzimmer zum Teil mit schneeweißen Bädern. Alles neu. Lange Flure mit Handlauf, und, ja, natürlich sollen die WG-Mitglieder ihre eigenen Möbel mitbringen. In einem der Zimmer wird gerade gepflegt. In einem anderen sieht jemand fern. Wir passieren das Zimmer von Herrn Gutt, er sitzt unten und freut sich schon auf das Mittagessen, und in seinem Zimmer sehen wir ein Foto hängen, das ihn vor einer halben Ewigkeit zeigt: ein schönes, sanftes Männergesicht, in dem sich die Freundlichkeit über all die Jahrzehnte gehalten hat. Trotz allem, muss man wohl sagen, denn viele von ihnen hier, sagte Ute Kenyon, „haben die furchtbaren Kriegszeit hinter sich. Haben liebe Menschen verloren, Trauer erlebt und Traumata zurückbehalten.“

Einfach da sein

Sie berichtet von einem Mann, der aus einem Straßengeräusch immer wieder das Rasseln von Panzern heraushört; der Mann kommt vor Angst fast um. „Er gerät ins Delir“, sagt Ute Kenyon, „er kann sich selbst dann nicht mehr auffangen.“ Oder die alte Dame, 80jährig, die das Thema Vergewaltigung eines Tages nicht erträgt. Die weint, zittert, die Glasplatte eines Couchtischs mit der bloßen Faust zertrümmert. Mit Sprechen, berühren, einfach liebevoll da sein, sagt Ute Kenyon, könne man dann Erste Hilfe leisten. „Auf Zuwendung reagiert

jeder Mensch. Bis hin zu seinem Tod. Diese Erfahrung machen wir immer wieder.“

Es gibt Wartelisten

Zwölf Menschen wohnen seit Anfang des Jahres 2019 in der „Villa Johanna“ in der Augustastraße, zwölf von insgesamt 34, die in Wohngemeinschaften von Ute

Kenyon mit Sitz in Brackel untergebracht sind: zwei finden sich in Körne, eine am Westfalenpark und eine eben hier im Unionviertel. Die Keimzelle der Demenz-WGs stand einst in der Gartenstadt Süd; 1991 hatte der UK Pflegedienst mit seiner Arbeit begonnen.

Es gibt Wartelisten. Es liegt in der Natur der Sache, dass ein Platz in der Regel erst frei wird, wo jemand gestorben ist. Vor dem Einzug wird so manches Gespräch geführt. „Wir sprechen mit den Angehörigen – wenn es denn welche gibt“, sagt die Chefin. „Man glaubt es nicht, wieviele Menschen ganz ohne Angehörige sind.“ Ein einziges Ausschlusskriterium für das Wohnen gebe es hier, sagte Kenyon: „Und das ist Fremdaggressivität.“ Was meint: Wer andere mit Gewalt bedrohe oder Gewalt anwende, könne gar nicht erst einziehen oder müsse wieder gehen. Doch das ist graue Theorie, denn: „Mit Liebe und Empathie erreichen Sie eigentlich ausnahmslos alle.“

Mal nach Rewe rüber

Die sich hier und heute hier aufhalten, scheinen sich wohl zu fühlen. Wer will, kann täglich an dem einen oder anderen Angebot teilnehmen. „Das sind“, sagt Ute Kenyon, „jetzt keine Bepflanzungen wie im Kindergarten, sondern total normale Sachen.“ Brettspiele sind beliebt: „Mensch-ärgere-dich-nicht“ ist am beliebtesten, und manchmal geht man mit ein, zwei Leuten nach Rewe rüber. Alle freuen sich, wenn Angehörige kommen, das bringt ein bisschen Leben in die Bude, zum



Beispiel beim Sommerfest. Manche falten gerne Wäsche, helfen in der Küche, schnibbeln Gemüse, gießen Blumen. Und wenn einmal in der Woche die Sozialarbeiterin mit der Gitarre kommt, wird die Mundorgel rauf und runter geschmettert – das kommt gut an, ganz wie heute bei den Ruhrfestspielen Recklinghausen gab es vor einer Weile das allseits beliebte „Rudelsingen“. „Kein schöner Land“ oder „Im Frühtau zu Berge“ ... So etwas vergisst man nie, auch nicht, wenn die Demenz schon weit fortgeschritten ist.

Was war besonders in deinem Leben?

Wo das noch nicht der Fall ist, im Anfangsstadium der Demenz, sei Biografie-Arbeit wichtig, erläutert Ute Kenyon. Zu diesem Zeitpunkt könne man noch Informationen bekommen, sie aufschreiben, dokumentieren. Was waren herausragende Ereignisse, Erlebnisse in diesem einen besonderen Leben – in guten wie in schlechten Tagen? Nur so könne man einen Menschen verstehen und auf ihn eingehen, auch später dann, wenn er sich irgendwann nicht mehr selbst verständlich machen könne. Sie strahlt. Während des Masterstudiums hat sie einen gewissen Niklas kennengelernt, betagt und sehr demenz. Traurig auch. In den Akten stand, dass er früher gerne mal einen alten Whisky trank. Vielleicht würde man ihn darüber noch erreichen können? Ute Kenyon besorgte ein Fläschchen, „Pinnekes“ dazu. Und Prost! „Und dann ging

auf einmal ein Lächeln über sein Gesicht, das war eine Sensation. Das war reines Glück bei ihm. Und das ist es, was ich an dem Beruf liebe, was mich immer wieder wirklich ergreift.“

Eindecken – abräumen

Hm, lecker. Die Pizza duftet schon. Wer Lust hat, wird gleich mithelfen. Eindecken oder abräumen. Oder – Ute Kenyon zeigt mir die geräumige Terrasse – noch eben zum Ernterausgehen, vielleicht für einen kleinen Salat: In einem Hochbeet aus hellem Holz wächst ein mächtiger Tomatenstrauch, ein anderes Beet ist mit verschiedenen Kräutern bepflanzt. Urbanes Gärtnern eben – da ist die WG in der „Villa Johanna“ auf der Höhe der Zeit. Ganz so, wie viele ihre jüngeren WG-Schwester, die übers ganze Unionviertel verteilt sind, das so schön nah an der Uni und den Fachhochschulen liegt.

Ute Kenyon nimmt einen Schluck Wasser; sie hat viel erzählt in der letzten Stunde. Ihre Wärme und ihr Optimismus haben dem Thema ein bisschen seinen Schrecken genommen; gut, okay, man möchte nicht gleich übermorgen einziehen, aber wenn es mal soweit sein sollte ... Ute Kenyon (oder eine wie sie) sollte dann, na ja, möglichst vielleicht die Chefin sein ...? Und den netten Herrn Gutt, mit seinem freundlichen sanften Gesicht, den hätte man dann wirklich gerne als Nachbarn ...

Text und Foto:
Ursula Maria Wartmann

Buchbesprechung:

„Das Netzwerk der neuen Rechten – Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern“ (Christian Fuchs und Paul Middelhoff, Rowohlt Verlag 2019)



Die beiden jungen Zeitjournalisten Christian Fuchs und Paul Middelhoff haben eine übersichtliche Erzählung über die neue Rechte in Deutschland geschrieben. Durch viele Besuche von Menschen, Demonstrationen und Veranstaltungen gelingt es ihnen eine (neu-) aufblühende Rechte Szene und ihre Netzwerke verständlich offenzulegen. Anhand von einzelnen Personen der rechten Szene und verschiedener Themenfelder wie „der Straße“, „den Parlamenten“, „den Köpfen“ u.Ä. zeichnen sie einen langen Weg der neuen Rechten, von vereinzelt Strippenziehern und wechselnden Themenschwerpunkten, nach. Hierbei zeigt sich jedoch bereits ein großes Manko des Buches: was unterscheidet die „neue Rechte“ von der alten – wenn doch die Köpfe und Ideen oft die gleichen geblieben sind? Wann war die Bruchstelle? Und wenn es diese nie gab – dieser Eindruck ergibt sich beim Lesen des Buches durchaus – warum wird dann überhaupt über eine „neue Rechte“ gesprochen? All diese Definitions- und Begriffsfragen spart das Buch leider aus.

Stattdessen wird in einer auch für den Laien verständlichen Art und Weise die „Arbeitsteilung“ innerhalb eines Rechten Propaganda- und Aktivitätsnetzwerk in Deutschland erklärt. Wer leistet die ideologische Arbeit, wer finanziert wen aus welchen Gründen, wo fließt Geld entlang und wie drückt sich all das nachher politisch aus und beeinflusst somit unsere Gesellschaft maßgeblich – im Stimmengewinn der AFD genauso wie durch rechte Gewalt auf der Straße. Jedes Kapitel im Buch wird durch eine einfache Graphik nochmals zusammengefasst, was als Gedankenstütze helfen kann.

Durch die leicht verständliche Sprache und die teils anekdotenhafte Erzählung ist „Das Netzwerk der neuen Rechten“ ein prima Buch für Einsteiger*innen, die sich zunächst über Akteur*innen der rechten Szene informieren möchten. Eine tiefgründige Analyse der durchaus unterschiedlichen rechten Szene, ihrer Ideologie oder Erklärungsansätze für ihren Erfolg, liefert das Buch jedoch nicht.

Lucas Gruyters

Besuch im „Sunrise“ Jugendzentrum

Im Jahr 2009 hat der „Schwul-lesbische Arbeitskreis Dortmund“ (SLADO e.V.) das Jugendzentrum SUNRISE im Fritz-Henßler-Haus eröffnet. Das Jugendzentrum bietet eine offene Anlaufstelle für Jugendliche bis 23 Jahren – egal ob diese Homo- oder Bisexuell, Trans* oder Queer sind. Die Bezeichnungen der unterschiedlichen sexuellen Orientierung sind sehr unterschiedlich – und das sollen die Jugendlichen hier auch sein dürfen: anders, ohne Angst.

Dafür wurde hier ein Raum geschaffen, der es den Jugendlichen ermöglicht sich untereinander kennenzulernen, sich zu informieren und gemeinsame Unternehmungen zu planen oder auszuleben. Das reicht von einem Abend mit Kochen, Musik und einer Runde Kicker oder

„Sing-Star“ auf der Spielkonsole, bis hin zu Ausflügen oder Besuchen von Veranstaltungen. Der Raum des Jugendtreffs stellt auch allerlei Flyer, DVD's und Bücher rund um das Thema Diversität, Sexualität und Coming-Out zur Verfügung. Neben den offenen Treffs gibt es auch ein spezifisches Beratungsangebot für unterschiedliche Bedürfnisse, Nöte und Sorgen der sich vielfältig sexuell begreifenden Jugendlichen. Die Fachkräfte vor Ort beraten Jugendliche, ihre Angehörigen, aber auch andere Fachkräfte zu Themen wie Coming-out, persönlichen und sozialen Problemen. Hierbei geht es meist zunächst darum, die Jugendlichen „aufzufangen“, ihnen Handlungsoptionen aufzuzeigen oder sie direkt an andere, unterstützende Stellen zu

vermitteln. Oft haben die Jugendlichen Probleme Zuhause, wissen nicht wie sie über ihre Sexualität sprechen können oder haben seit ihrem Coming-out Konflikte innerhalb der Familie – hier helfen die Mitarbeiter*innen von SUNRISE weiter. Durch diese Arbeit hat sich mittlerweile auch ein Bündnis der Eltern, Freunde und Angehörigen von Homosexuellen (BEFAH) zusammengefunden und tauscht sich über Probleme, Wege und Lösungen gemeinsam aus. Das SUNRISE (und auch SLADO e.V.) betreiben zusätzliche eine ausgeprägte Netzwerkarbeit innerhalb Dortmunds, um das Thema von sexueller Vielfalt einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Das SUNRISE bietet vor allem auch eine spezifische Beratung für Men-

schen mit Flucht- oder Migrationshintergrund. Als im Jahre 2015 viele geflüchtete Menschen nach Dortmund kamen, suchten die Mitarbeiter*innen auch gezielt Geflüchteten Unterkünfte auf, um Menschen, die aufgrund ihrer Sexualität verfolgt werden und auch oft unter großem sozialen Druck innerhalb der Gruppe der Geflüchteten stehen, dort rauszuholen und ihnen Hilfe bei etwa Amtsgängen und das Aufklären über ihre Rechte zu ermöglichen. Sie vermitteln auch hier Kontakte, übersetzten Briefe und unterstützen bei Problemen. Somit ist das SUNRISE also ein informativer, sicherer Raum, der es grade auch Jugendlichen mit Flucht- und Migrationsgeschichte



ermöglicht, mit Gleichgesinnten in Kontakt zu kommen, sich zu informieren, sich Hilfe zu holen – aber vor allem auch sich zu organisieren, vernetzen und selber aktiv für ihre

Wünsche, Bedürfnisse und Interessen zu werden.

Infos unter:
www.sunrise-dortmund.de
Lucas Gruyters